

04 | 2022

Magazin der Polizei in Nordrhein-Westfalen



**RAZZIA GEGEN RASER!**  
Großaktion der Polizei am  
Motorsport-Wochenende im Kreis Euskirchen

# Streife



**Wenn ein Handicap  
kein Handicap ist!**

Bei der Polizei in Nordrhein-Westfalen haben Menschen mit Behinderung gute Karrierechancen und einen auf Maß zugeschnittenen Arbeitsplatz.

**EDITORIAL**



**Liebe Leserin, lieber Leser,**

unsere Polizei ist in Sachen Inklusion seit vielen Jahren auf einem guten Weg. Ich darf sagen: Hier wird das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung an vielen Orten und von Zehntausenden Beschäftigten beispielhaft vorgelebt. Diese Ausgabe der „Streife“ zeigt, wie wichtig Menschen mit Behinderung bei ganz unterschiedlichen Aufgaben sind. Damit sie ihre Arbeit machen und ihre Talente vollends zur Geltung bringen können, brauchen sie auch erstklassige Arbeitsbedingungen. Wir müssen deshalb in vielen Bereichen immer wieder auf das Thema Barrierefreiheit schauen. Dabei geht es natürlich um Bau-maßnahmen, um Rampen etwa.

Durch den Wandel der Arbeitswelt gewinnen bei uns digitale Abläufe an Bedeutung und rücken stärker in den Blick. Eine barrierefreie IT wird für Menschen mit Behinderungen immer wichtiger. Daran arbeiten wir mit Nachdruck – auch und gerade bei der Polizei Nordrhein-Westfalen. Ich finde, wir sind auf einem guten Weg, aber noch lange nicht am Ziel. Wichtig ist, dass wir alle uns dieser Problematiken und der fantastischen technischen Möglichkeiten, die es schon gibt, frühzeitig bewusst werden. Bei unseren Projekten müssen wir Barrierefreiheit von Beginn an mitdenken. Das sind wir den wertvollen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schuldig.

Ihr

Herbert Reul

# Streifzug

**DÜSSELDORF** Seit 31 Jahren vertritt Erika Ullmann-Biller mit großem Engagement die Belange von Menschen mit Behinderung. Im Interview erklärt die Vorsitzende der Hauptschwerbehindertenvertretung, dass die Barrierefreiheit das Wichtigste ist.

4



15



12



**DÜSSELDORF** In Bielefeld geboren, in Köln bei der Hundertschaft, bei der Kripo und im Wachdienst, versieht Svenja Buir heute ihren Dienst im Innenministerium am Verwaltungsschreibtisch. Warum? Zu viel Sport in der Jugend, zehnmal die Knie operiert, Behindertenstatus. Die 50-Jähri-ge ist ein Beispiel von vielen mit Handicap bei der Polizei NRW.

**NRW** Marita Segin im Landeskriminalamt Düsseldorf ist für alle Polizeidienststellen in NRW da. Wenn eine öffentliche Fahndung geboten ist, dann stellt sie den Fall im nrw.hinweisportal.de ins Netz und Zeugen können – auch anonym – Fotos oder Handyvideos von einem Tatort hochladen und bei der Aufklärung eines Falles helfen.

**... und durch Landesoberbehörden und Kreispolizeibehörden**

**22 Namen und Nachrichten:** Kritische Infrastruktur schützen.

**32 Namen und Nachrichten:** Projekt KoMoD-Polizei erfolgreich beendet.

**22 Cybercrime:** Wenn Kids und Profis sich gegen Unternehmen verbünden.

**32 Übung:** Vergleichsübung der Wachdienste in Düsseldorf und Duisburg.

# durch NRW ...

**DÜSSELDORF** Monatelang ermittelte Alexander Blankenstein als Mitglied der Sonderkommission MK Säure in Düsseldorf nach dem Angriff auf einen Energiemanager mit wenig Erfolg. Doch dann gab es entscheidende Hinweise zum im August verurteilten Täter.

**DÜSSELDORF** Kriegsermittlungen in Düsseldorf? Verbrechen in Syrien, Afghanistan, Ukraine? Ja, das geht. Kriminaldirektor Jochen Bäcker im LKA erklärt, in welchen Fällen auf Basis des Völkerstrafrechts ermittelt werden kann.



18

24



30

34



**EUSKIRCHEN** Motorsport-Wochenende in der Region Eifel/Ardennen. Die Fans rasen zum Nürburgring und nach Spa-Francorchamps. Zuvor müssen sie aber noch ihre eigenen Fahrzeuge bei der Anreise von der Polizei checken lassen. Der Erste Polizeihauptkommissar Robert Schmitz und seine Kolleginnen und Kollegen schauen genau hin.

**GELSENKIRCHEN** Ramin Majidi ist einer von 31 Schülerinnen und Schülern, die im September das Modell Polizeiausbildung an der FOS in Gelsenkirchen begonnen haben. Der 21-Jährige floh vor den Taliban aus Afghanistan und büffelt nun für seinen Traumberuf Polizist in Nordrhein-Westfalen.

**38 Prävention:** Innen- und Schulministerium starten gemeinsames Projekt gegen Raser in Schulen.

**39 Praxis:** NRW-Personenschützer gewinnen nationalen Vergleichswettkampf.

**40 Leidenschaften:** Die Krefelder Polizeirätin Claudia Stichelbrock trainiert gerade für die Weltmeisterschaften „Highland Games“.

**42 Aus unseren Reihen:** Gerrit Weber ist neuer Abteilungsleiter Polizei, Dr. Sandra Müller-Steinhauer neue Polizeipräsidentin in Bielefeld, der Jahrgang der Ratsbewerberinnen und -bewerber war in Auschwitz und Celina Meckbach bekam ihren Einstellungsbescheid von Herbert Reul beim Tanken überreicht.

## Impressum

**Herausgeber:**  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen,  
Friedrichstraße 62-80, 40217 Düsseldorf

**Verantwortlich:**  
Martin Beils (V.i.S.d.P.)

**Redaktion:**  
Janine Eller, Jessica Lemke

**Agentur:**  
steinkuehler-com, Düsseldorf

**Druck:**  
JVA druck+medien

NRW

# SECHS BEISPIELE FÜR EINE KARRIERE MIT HANDICAP

Wie Svenja Buir, Julia Hahn, Dirk Rohde, Marco Herschbach, Detlef Lammers und Thomas Börger mit Lebensmut und positiver Energie ihre Schicksale meistern und mit ihren Behinderungen großartige Dienste für die Polizei in NRW leisten.

„Vieles ist möglich“, sagt Detlef Lammers in Coesfeld. Der Erste Polizeihauptkommissar ist nach einem Unfall im privaten Bereich auf den Rollstuhl angewiesen. Nächstes Jahr begeht er sein 40-jähriges Dienstjubiläum bei der Polizei. Und ist sehr stolz darauf. Die Polizei in Nordrhein-Westfalen bietet 5.000 Kolleginnen

und Kollegen mit Behinderungen einen Arbeitsplatz. Karriere trotz Handicap ist sowohl im Streifendienst als auch am Schreibtisch möglich. Mit 7 Prozent sind im Polizeidienst zwischen Weser und Rhein weitaus mehr Menschen mit Beeinträchtigungen beschäftigt, als es gesetzlich vorgeschrieben (5 Prozent) ist.





Nach einer schweren Krebserkrankung hat sich Dirk Rohde zurück ins Leben – und auf sein Polizeimotorrad – gekämpft.

Fotos: Tim Wegner



Detlef Lammers: „Für mich war klar, dass ich weiter arbeiten werde.“

**D**er 17. September 2013 war ein Dienstag. **Detlef Lammers** (58) hatte Spätdienst, steckte mitten im Hausbau und sägte Bretter im Dachgeschoss. In einem Sparren steckte ein Nagel. Der verfang sich in der Kreissäge und dieses rotierende, extrem scharfe Werkzeug bohrte sich in Lammers Ferse. Er stürzte fünf Meter in die Tiefe. Wirbelsäule zertrümmert, querschnittsgelähmt. Was denkt man, wenn man die Diagnose bekommt? Lammers sagt: „Ich hatte keine Zeit zum Grübeln, sondern musste erst einmal mein Haus zu Ende bauen.“ Als Dienstgruppenleiter der Leitstelle Coesfeld

wusste er, wie man Krisen meistert. Jetzt organisierte er vom Bett aus Handwerker und freiwillige Helfer. Kollegen trugen Fliesen ins Haus, grundierten die Wände, verlegten Dämmwolle – und halfen später im Garten. „Ich war überwältigt von so viel Hilfe.“ Fünf Monate später saß er wieder am Schreibtisch – nur in einem Rolli statt auf einem Stuhl. „Alles war behindertengerecht“, sagt er. Nur elektrische Türöffner fehlten. Die wurden nachgerüstet.

Heute, neun Jahre später, parkt Lammers seinen umgebauten Multivan T6 vor der Polizeiwache in Dülmen, wo er die Führungsstelle Verkehr leitet. Gas und Bremse bedient er mit der Hand. Er schwingt sich in einen Aktiv-Rollstuhl auf der Beifahrerseite und fährt über eine Rampe zum Dienst. In seinem Büro hängen Fotos von der Hundertschaft in Bochum. Dort war er lange Zugführer. Heute stehen Personalgespräche, Team-Meetings und ein Sicherheitsplan an, den er schreiben muss. Für den Fall, dass die Afrikanische Schweinepest das Kreisgebiet erreicht.

Er braucht einen Ordner hoch oben aus dem Regal. Müssen Kollegen helfen? „Nein, nein“, winkt Lammers ab und drückt den Joystick an seinem F5 – einem elektrischen Stehrollstuhl mit Vorderradantrieb. Das Integrationsamt hat den teuren Bürosessel, 28.000 Euro, genehmigt, damit Lammers zwischendurch aufstehen und die kaputte Wirbelsäule entlasten kann. Stehen? Er legt einen Brustgurt an, fixiert die Beine mit einer Schiene und drückt einen Knopf. Sitzpolster und Rückenlehne fahren hoch, stellen sich senkrecht und mit ihnen der Erste Hauptkommissar. Lammers holt die Ordner. Vieles hat sich seit dem Unfall verändert. „Vieles ist aber auch möglich“, sagt er. Im Oktober 2023 feiert er sein 40-jähriges Dienstjubiläum. „Ein Geschenk.“ Auch sein größtes Hobby, den Sport, musste er nicht aufgeben, sondern nur die Disziplinen wechseln: Rollstuhlbasketball statt Fußball und Handbike statt Joggen. Allein in dieser Saison kamen 1.000 Kilometer neu auf den Tacho.

**» Ich war überwältigt von so viel Hilfe.**

Detlef Lammers

**H**äufig sind Menschen in ihrem Job genau deshalb so gut, weil sie die dafür notwendigen Erfahrungen selbst gemacht haben. Zu dieser Gruppe gehört **Svenja Buir**, die sich als Verwaltungsbeamtin im Düsseldorfer Innenministerium um die Themen Laufbahnwechsel, Polizeidienstunfähigkeit und Schwerbehindertenrecht kümmert. Ihr Karriereweg: Start bei der Polizei Anfang der 1990er Jahre im mittleren Dienst, viele Jahre im Polizeipräsidium Köln, in der Hundertschaft, bei der Kriminalpolizei und im Wachdienst. Der polizeiliche Beamtenstatus bleibt der leidenschaftlichen Sportlerin allerdings nicht erhalten, weil sie sich in jungen Jahren bei Tennis und Ski ihre Knie ruiniert hat. Bis heute wurde die gebürtige Bielefelderin, die einen Grad der Behinderung (GdB) von 40 hat, zehnmal an dem sensiblen Gelenk operiert.

Das negative Votum bei der polizeiärztlichen Überprüfung ist ein Schock für die heute 50-Jährige, die zu diesem Zeitpunkt auch noch schwanger ist. Es folgt der Laufbahnwechsel (samt neuer Ausbildung), zunächst innerhalb der Polizei der Domstadt und dann in die Personalabteilung. Buir erinnert sich noch gut: „Dort hat man mir sehr bestimmt versichert, dass auch in der Verwaltung spannende Arbeit wartet.“ Die Mutmacher sollten recht behalten. Schon bald gelingt ihr der Aufstieg in den gehobenen Dienst, was weitere drei Jahre Schule bedeutet. „Das Aufstiegsstudium war nicht einfach zu stemmen als getrennt Lebende mit kleinem Kind. Ich frage mich heute manchmal, wie ich das geschafft habe.“



Früher haben andere Svenja Buir Mut gemacht. Nun hat sie diese Aufgabe übernommen.

2019 wechselt sie ins Innenministerium nach Düsseldorf. „Ich bin dort zum einen Anlaufstelle für Behörden, die schwierige Einzelfälle zu lösen haben. Zudem berate ich Polizistinnen und Polizisten, die vor einem Laufbahnwechsel stehen“, beschreibt Buir ihre Hauptaufgaben. Dabei hat sie die Erfahrung gemacht, dass es Polizeibeamte häufig in eine große (Lebens-)Krise stürzt,

wenn sie ihren Beruf, über den sich viele stark definieren, durch eine Erkrankung nicht mehr ausüben können. „Dann komme ich ins Spiel. Ich zeige ihnen nicht nur, was es in der Verwaltung für tolle Möglichkeiten gibt. Sondern auch, welche Vorteile dieser Wechsel mit sich bringt.“ Und das kann Svenja Buir ohne Abstriche tun. Denn: „Ich fühle mich zwar noch als Polizistin, will aber nicht mehr tauschen. Ich mache seit 20 Jahren Dinge, die mich wirklich mit viel Freude erfüllen.“

**» Ich fühle mich zwar noch als Polizistin, will aber nicht mehr tauschen.**

Svenja Buir



Der Krebs hat die Art und Weise verändert, wie Dirk Rohde seinen Job macht.

**D**er Krebs bestimmt das Leben von **Dirk Rohde**, aber anders als man vielleicht denken mag. Der Polizeivollzugsbeamte aus Köln hat den Krebs überlebt – und kämpft jetzt für andere. Mit vollem Einsatz. Als Gesicht einer Aufklärungskampagne, als Gründer einer Selbsthilfegruppe, als Blogger und Podcaster, als ehrenamtlicher Patientenbetreuer und, und, und. Da fällt es schwer, sich vorzustellen, dass der 58-Jährige auch noch voll arbeitet. Dass er Tag für Tag mit dem Polizeimotorrad auf den Straßen der Rhein-Metropole unterwegs ist. Aber Dirk Rohde, der mit

18 Jahren bei der Polizei im benachbarten Brühl startete, ist einer dieser Menschen, die jede Stunde, jede Minute eines Tages sinnvoll auszufüllen wissen.

2015 erkrankt der gebürtige Marburger an Mundbodenkrebs, einem Krebs, der von sogenannten „Humanen Papillomviren“ (HPV) ausgelöst wird. Seine Überlebensprognose für die nächsten fünf Jahre

liegt bei 60 zu 40. Es folgen Strahlen- und Chemotherapie sowie diverse Operationen. „Ich bin Überlebender einer Krankheit, die oft tödlich ist“, weiß er. Der Krebs hinterlässt Spuren, ein Stück der Zunge fehlt, ein Teil ist gelähmt. Die Ärzte sind skeptisch, aber der Hauptkommissar will auf jeden Fall wieder arbeiten, wieder die schwere Maschine steuern. Rohde, mit einem Grad der Behinderung (GdB) von 60 Prozent, muss unter anderem das Sprechen neu erlernen, übt verbissen, den Kopf wieder komplett bewegen zu können. „Ich habe in den Schmerz hineintrainiert, um wieder fit zu werden“, blickt er auf diese harte Zeit.

Nach einem Rückschlag gelingt mithilfe des Hamburger Modells im zweiten Anlauf die Wiedereingliederung in den Beruf. Klar ist: Seinen Dienst kann er nur weitermachen, wenn er sich anpasst. So ist zum Beispiel das Essen ein großes Problem. Er braucht länger als andere dafür, benötigt immer etwas Flüssigkeit, die beim Schlucken hilft. „Das belegte Brötchen für zwischendurch kommt bei mir nicht in Frage. Stattdessen habe ich immer eine Flasche mit einem flüssigen Brei aus Haferflocken, Müsli, Nüssen etc. dabei.“

Der Krebs hat ihn nicht nur als Menschen verändert. Er hat auch die Art verändert, wie er seinen Job macht. „Ich bin durch die Hölle gegangen und sehe das Leben heute anders“, beschreibt Dirk Rohde diesen Prozess. „Ich kommuniziere mehr, gehe stärker auf die Menschen ein.“ Dann fügt er noch hinzu: „Ich bin weicher geworden – auch und gerade auf der Straße.“

**» Ich habe in den Schmerz hineintrainiert, um wieder fit zu werden.**

Dirk Rohde

**M**anchmal ist man zur falschen Zeit am falschen Ort“, konstatiert **Marco Herschbach**.

Der 27. September 2017 war ein tiefer Einschnitt im Leben des Polizeihauptkommissars. Er kam vom Spätdienst seiner Wache in der Eifelstadt Schleiden und war mit der Vespa auf dem Heimweg. Kurz vor 22 Uhr wendete ein Pkw „aus dem Nichts“ direkt vor ihm auf der Bundesstraße. „Ich konnte nicht mehr bremsen.“ Frontal stieß der Beamte mit dem Wagen zusammen, flog im hohen Bogen durch die Luft und prallte auf den Asphalt. Für einen Moment dachte er, er werde sterben.

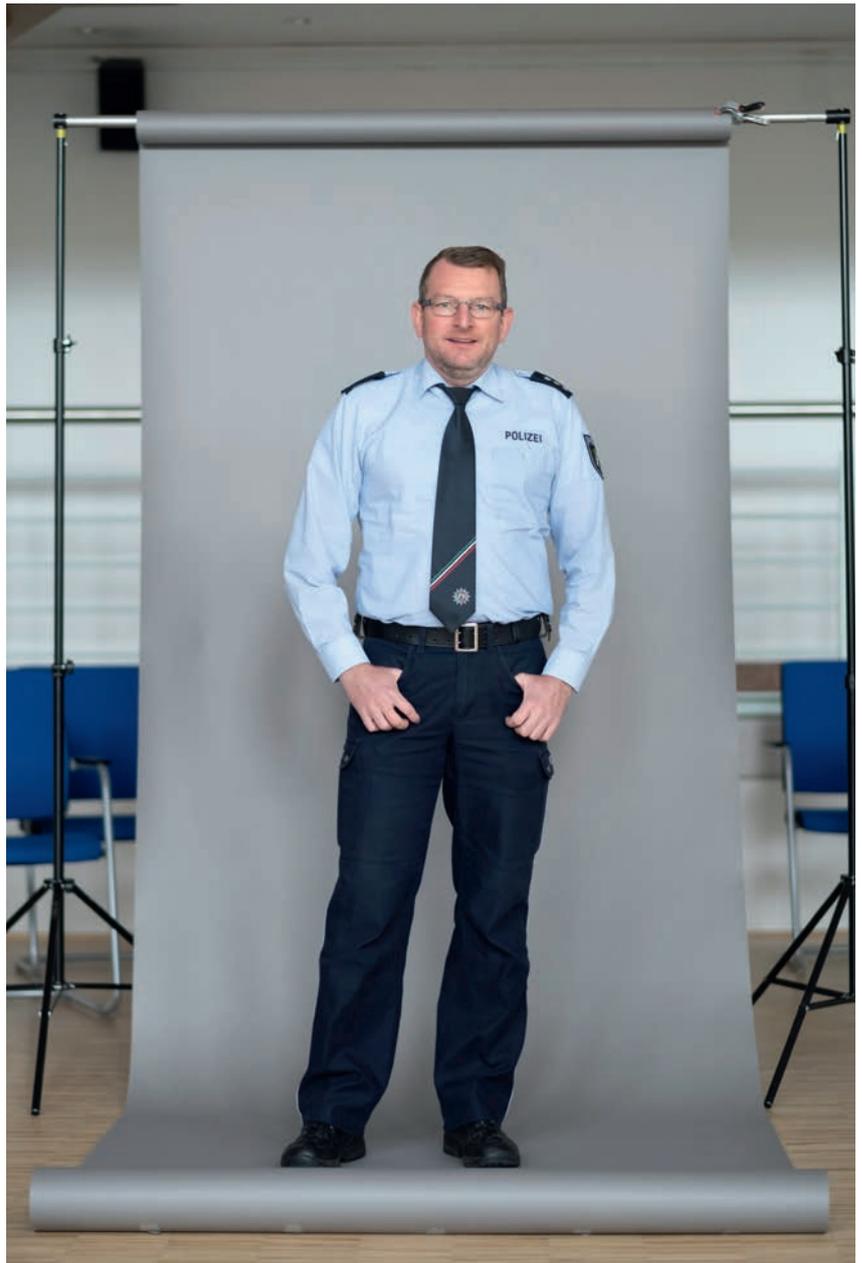
Im Krankenhaus lag er tagelang im künstlichen Koma. Die Diagnose ergab: instabile Fraktur des zweiten Brustwirbels, Thoraxtrauma mit beidseitiger Lungenquetschung und rechts eine Schienbeinmehrfachfraktur. „Ich habe rückblickend noch Glück gehabt“, sagt der begeisterte Sportler, der inzwischen wieder Rad fahren und eingeschränkt Tennis spielen kann.

Dennoch blickt er zurück auf eine qualvolle Zeit mit 13 Operationen und Rehas bis in dieses Jahr hinein. Bald war klar, dass der Wachdienstführer den geliebten Streifendienst nicht mehr ausüben konnte. „Aber ich habe nicht aufgegeben“, sagt der 47-Jährige. „Ich bin ein Kämpfertyp.“ Für längere Strecken brauchte er zunächst einen elektrischen Rollstuhl, den ihm die Behörde stellte. „Sie stand die ganze Zeit hinter mir und hat mir berufliche Alternativen aufgezeigt.“

Zunächst wurde Marco Herschbach als Lehrender zur Vermittlung des

**» Ich habe rückblickend noch Glück gehabt.**

Marco Herschbach



PHK Marco Herschbach wurde Opfer eines schweren Verkehrsunfalls. Der Kämpfertyp hat eine neue Aufgabe gefunden.

neuen Vorgangsbearbeitungs- und Auskunftsprogramms ViVA eingespannt. Als das Projekt auslief, wechselte er zur Einsatzleitstelle seiner Kreispolizeibehörde Euskirchen. Seit dem 1. September 2022 ist er stellvertretender Leiter des neuen Verkehrsunfallaufnahmeteams.

„Das ist spannend“, erzählt der Vater von zwei Töchtern. „Wir sind auch über unsere Behörde hinaus tätig und werden nur bei besonderen Unfällen wie zum Beispiel solchen mit Getöteten oder Schwerstverletzten angefordert.“ Am Unfallort

werden die Spuren gesichert, Skizzen erstellt und digitale Fahrzeugdaten ausgelesen. „Dank spezieller Technik können wir Unfallursachen sehr gezielt feststellen und zur Klärung von Straftatbeständen und Sicherung zivilrechtlicher Ansprüche beitragen.“

Die Aufgabe könne er psychisch verkraften. Im Rahmen der Reihe „Crashkurs NRW“ hält Marco Herschbach Vorträge und erzählt von seinem eigenen Unfall. „Das hilft mir bei der Verarbeitung.“ Den Zuhörern gibt er mit auf den Weg, im Straßenverkehr auf der Hut zu sein. „Schon kleine Fehler können Leben zerstören oder auslöschen.“



Obwohl Julia Hahn fast blind ist, hilft sie mit, Verbrecher dingfest zu machen.

**J**ulia Hahn hat Zeit gebraucht, um den Platz zu finden, an dem sie sich beruflich richtig wohlfühlt. Die in Üdingen im Kreis Düren lebende Rheinländerin kam mit einer starken Sehbehinderung zur Welt. „Erst habe ich noch ein Sehvermögen von fast 15 Prozent gehabt. Inzwischen ist es nur noch ein Prozent“, sagt sie. „Da ist manches etwas komplizierter geworden.“

Zunächst hat sie als Sozialpädagogin gearbeitet. 2013 ließ sie sich dann zur Verwaltungsfachangestellten umschulen. Seit 2019 arbeitet sie für die Kreispolizeibehörde Eus-

kirchen. Von ihrem Heimatort aus braucht sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln mehr als eine Stunde zur Dienststelle. „Doch das macht nichts. Ich komme immer gern hierher, weil ich mich hier gut einbringen kann“, sagt sie.

Die 44-Jährige arbeitet in der Telefonzentrale und verschriftlicht für die Kripo seit einiger Zeit zusätzlich stundenweise Tonprotokolle von

Vernehmungen. Dabei geht es unter anderem um Sexualdelikte. „Wenn mir die Aussagen an die Nieren gehen, spreche ich mit den Kolleginnen und Kollegen darüber“, erzählt sie. „Ich trage mit dazu bei, dass die Fälle gelöst werden können. Das ist ein gutes Gefühl.“

Die Behörde unterstützt sie, wo es auch immer geht, so bei der Bereitstellung von Hilfsmitteln. Neben einer mobilen Tastatur in Brailleschrift arbeitet sie mit einer Kamera, die ihre handschriftlichen Notizen auf einem Bildschirm so vergrößert, dass sie Telefonnummern oder Stichworte lesen kann. „Mit einem Prozent Sehkraft ist noch viel möglich“, stellt sie fest.

Der Computerbildschirm ist auf einen starken Schwarz-Weiß-Kontrast eingestellt. Wenn sie die Schrift weit aufzieht, erkennt sie die Wörter. „Natürlich bin ich nicht so schnell wie jemand, der normal sehen kann. Das kann ich mittlerweile akzeptieren.“ Schwerbehindertenvertreter und Inklusionsbeauftragte sind Ansprechpartner, wenn es mal schwierig wird.

„Und im Alltag helfen die Kolleginnen und Kollegen. Bei uns geht es familiär zu“, lächelt sie. „Da kann ich beispielsweise auch mal fragen: Warum habt ihr in dem Moment diese oder jene Frage gestellt?“ Kriminalpolizeiliche Ermittlungsarbeit interessiert sie.

Früher hat Julia Hahn viel gelesen. Das sei inzwischen recht mühsam, berichtet sie. Aber es gebe ja Hörbücher. Leidenschaftlich gern hört sie Musik. Am liebsten Heavy Metal.

**»» Mit einem Prozent Sehkraft ist noch viel möglich.**

Julia Hahn

Jeden Morgen um 4.30 Uhr klingelt bei **Thomas Börger** (55) in Dülmen der Wecker. Andere taumeln müde ins Bad. Er muss erst mal seine Muskeln trainieren, die über Nacht steif geworden sind. Dehnen, Beugen, Strecken. „Sonst überleb ich den Tag vor Schmerzen nicht“, sagt Börger, der in Nordrhein-Westfalen seit 16 Jahren stellvertretendes Mitglied der Hauptschwerbehindertenvertretung bei der Polizei NRW ist. Weil er bei der Geburt nicht genug Sauerstoff bekam, leidet er unter einer spastischen Diplegie – Lähmungen in beiden Beinen. „Aber das hat mich nie gehindert, ein normales Leben zu führen.“ Im Gegenteil. „Es gab immer Projekte, immer Ziele.“ Die lagen zunächst im Behindertensport: Turnen, Tanzen, Schwimmen. „Bei einem Übungsleiterlehrgang lernte ich meine Frau kennen.“

Nach einer Ausbildung zum Steuerfachgehilfen sowie Abitur und Jahren bei der Bundeswehr startete Börger eine Polizeikarriere bei der Coesfelder Führungsstelle der Direktion Verkehr. Heute hat er sein Büro im Innenministerium. Dort kümmert er sich um rund 5.000 Kolleginnen und Kollegen, die mit einer Behinderung leben oder davon bedroht sind, weil sie etwa eine Autoimmunerkrankung wie Diabetes oder Rheuma haben.

Karriere trotz Handicap – das war 1967, als Börger geboren wurde, noch undenkbar. Inklusion als gesellschaftliches und politisches Ziel wurde in Deutschland erst 1994 im Grundgesetz verankert. Da war Börger 27 Jahre alt, trainierte nach Feierabend Kinderturngruppen in Dülmen oder saß in Meetings beim Behindertensportverband NRW. „Wir wollten Sportarten einführen, an denen alle teilhaben können“, erinnert

» Es gab immer Projekte, immer Ziele.

Thomas Börger



Thomas Börger: „Mein Handicap hat mich nie gehindert, ein normales Leben zu führen.“

er sich. Börger gründete Square-Dance-Gruppen und nahm an Turnieren in ganz Deutschland teil.

Eingliederung ist bis heute ein Schwerpunkt seiner Arbeit. Dabei geht es nicht nur um Rampen für Rollifahrer. „Ich freue mich, wenn etwa Krebspatienten vom Schicht in den Innendienst wechseln und so im Job bleiben können“, so Börger. Gemeinsam mit Vorgesetzten sucht er Lösungen. Auch die Arbeitsplatzgestaltung ist ein großes Thema. Börger: „Blinde Mitarbeiter brauchen zum Beispiel eine Software, die Do-

kumente fehlerfrei vorliest.“ Hat er einen Wunsch? „Dass künftig noch mehr Menschen (mit einer Behinderung) bei der Polizei arbeiten“, sagt Börger und schaut auf die Uhr.

Nachmittags wird er das Sportabzeichen abnehmen, denn zusätzlich zu seinem Job ist Börger als früherer Landessportwart auch dort noch mit Herzblut tätig. Das einzige Handicap hier: „Wahrscheinlich werde ich im Sakko mit Krawatte auf dem Sportplatz stehen, weil mir keine Zeit zum Umziehen bleibt“, sagt er und lacht.

SILVIA DAHLKAMP / JOCHEN SCHUSTER / THOMAS ZORN

## DÜSSELDORF

# BARRIEREFREIHEIT IST DAS WICHTIGSTE

Erika Ullmann-Biller ist seit 2006 in der Hauptschwerbehindertenvertretung der Polizei NRW tätig. Im Rhein-Erft-Kreis vertritt sie seit 31 Jahren die Belange von Menschen mit Behinderung.

## Frau Ullmann-Biller, was macht die Hauptschwerbehindertenvertretung?

**Ullmann-Biller:** Alles, was über die ministerielle Ebene geht: Beteiligungen bei Landesarbeitsgruppen zum Beispiel, Personalmaßnahmen, die aus dem Haus kommen, und eben das, was örtlich nicht geregelt wer-

den kann. Da fungiere ich als Ansprechpartnerin, vermittele und regele. Mein Team und ich beschulen die Schwerbehindertenvertretungen vor Ort, insbesondere bei rechtlichen Fragen. Ich arbeite nicht mehr so häufig an der Basis, obwohl ich auch noch örtliche Schwerbehindertenvertreterin im Rhein-Erft-Kreis bin. Ich arbeite eher mit der Arbeitsebene im Ministerium, auf Papier und natürlich digital.

## Können Sie Beispiele nennen für Problematiken, mit denen Sie sich zuletzt befasst haben?

**Ullmann-Biller:** Barrierefreie IT, barrierefreies Bauen.

## Barrierefreie IT bedeutet, dass Sehbehinderte mit der IT arbeiten können?

**Ullmann-Biller:** Zum Beispiel. Oder auch Mobilitätseingeschränkte, die mit Einhandtastatur arbeiten. Oder auch

Hörgeschädigte, die nicht in gleicher Weise Wort und Schrift haben wie wir, sondern anders kommunizieren, zum Teil mit einem geringeren Wortschatz. Auch psychisch beeinträchtigte Menschen, die kognitiv eingeschränkt sind.

## Und „bauliche Themen“ heißt: Ich brauche eine Rampe statt einer Treppe für den Rollstuhl.

**Ullmann-Biller:** Auch das ist nur ein Beispiel. Barrierefreies Bauen hat nicht nur mit einer Rampe zu tun. Da geht es auch um das Zwei-Sinnesystem, sodass sich auch Sehbehinderte orientieren können mit taktilen Leisten und Tasten. Behinderten-Toiletten müssen eingeplant werden. Zugangsbeschränkungen etwa durch Schranken oder Drehkreuze sind ein Thema.

## Wie viele Schwerbehinderte gibt es unter den Beschäftigten der Polizei NRW?

**Ullmann-Biller:** Wir haben ungefähr 5.000 Menschen mit Behinderung: sowohl Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte als auch Tarifbeschäftigte und Verwaltungsbeamtinnen und -beamte – das geht querbeet. Wir haben fast alle Arten von Behinderung.

## 5.000 von rund 60.000 – das ist ein sehr hoher Anteil, oder?



Fotos: Tim Wegner

„Wir erfüllen die Beschäftigungsquote von 5 Prozent praktisch immer“, sagt die Erika Ullmann-Biller.



„Als behinderter Mensch muss man immer mit Vorurteilen rechnen“, hat Erika Ullmann-Biller erfahren.

**Ullmann-Biller:** Ja. Wir erfüllen die Beschäftigungsquote von 5 Prozent bei der Polizei praktisch immer seit Jahren. Bei uns in der Polizei kommt eine Besonderheit hinzu, weil Polizistinnen und Polizisten aufgrund von Folgen schwerer Dienstunfälle oder belastender Ereignisse häufiger auch (schwer-)behindert werden können – das ist etwas anderes als in der normalen Verwaltung.

#### Wie ist die Zusammenarbeit mit der Politik?

**Ullmann-Biller:** Unsere Arbeit ist jeden Tag Überzeugungsarbeit und die Politik muss man besonders überzeugen. Das war hier im Haus mit den vielen Ministern immer unterschiedlich und hat mit deren Schwerpunkten zu tun. Bei unserem jetzigen Minister ist das Thema gesetzt, er hat ein großes Interesse daran, dass wir noch mehr Menschen mit Behinderung einstellen. Von ihm bekomme ich jede Unterstützung, die ich brauche, wenn ein Problem zu lösen ist.

#### Gab es während der vielen Jahre, die Sie in dieser Funktion tätig sind, besondere Erfolge?

**Ullmann-Biller:** Ein Beispiel: Ich kann mich noch gut an das Projekt „Blinde Ermittler“ erinnern, so etwas gab es in Belgien und den Niederlanden schon. Da wurden blinde Menschen in der Telefonüberwachung vorrangig beschäftigt. Man sagte, sie seien beim Hören weniger abgelenkt als wir und hören auch teilweise anders als Sehende. Da gab es im Ideenmanagement den Vorschlag, so etwas in NRW auch einmal zu machen.

#### Was ist daraus geworden?

**Ullmann-Biller:** Dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Aber ich habe die Nase drangekriegt und den damaligen Innenminister Ingo Wolf gebeten, doch noch einmal darüber nachzudenken, ob wir nicht doch so etwas tun könnten. Und dann hat er es als Leuchtturmprojekt eingeordnet. Und ich bin mit dem damaligen

Landeskriminaldirektor Schürmann einmal nach Holland und einmal nach Belgien gefahren. Zunächst war er sehr skeptisch. Auf der Rückfahrt aus Belgien sagte er aber, dass ich ihn nun vom Saulus zum Paulus gemacht habe. Und dann sind wir diesen Weg weitergegangen. Insbesondere in der Analyse konnten wir dann ganz speziell Blinde und sehbehinderte Menschen einstellen. So haben wir sehr gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewonnen. Das war eine gute Sache.

#### Was muss mit Blick auf die Zukunft jetzt angepackt werden?

**Ullmann-Biller:** Das betrifft vor allem das Bewusstsein. Wir haben so viele gute Regelungen und Gesetze, aber das Problem liegt häufig zwischen den Ohren. Barrierefreiheit ist das Wichtigste, was wir benötigen, sowohl bei der IT als auch baulich in unseren Liegenschaften. Ohne diese Voraussetzungen können viele Menschen kaum ins Berufsleben einstei-

gen. Und die Politik will, dass wir mehr Menschen mit Behinderung einstellen, insofern muss sie auch etwas dafür tun. Mit unseren Inklusionsvereinbarungen haben wir eine gute Basis gefunden, auf der wir stetig besser werden. Unsere Neubauten sind jetzt alle barrierefrei.

### Aber wenn das Land nicht barrierefrei baut ...

**Ullmann-Biller:** Wer denn sonst? Doch es ist ein langer Weg bis dahin gewesen. Die Menschen müssen überzeugt werden, auch wenn die gesetzlichen Bestimmungen dazu bestehen. Jeder sollte sich vor Augen halten, wie schnell es einen selbst treffen kann und man diese Dinge braucht. Auch Mütter und Väter mit Kinderwagen und auch ältere Menschen brauchen Barrierefreiheit. In Deutschland leben weit über 10 Prozent der Bevölkerung mit Behinderungen. Da müssen wir schon noch einiges tun. Wenn hier im Ministerium die Aufzüge nicht funktionieren, kommen Gehbehinderte nicht an ihren Arbeitsplatz. Viele Maßnahmen kosten nicht viel mehr, wenn ich sie von Beginn an einplane. Wenn ich sie nachher einbaue, dann wird es richtig teuer. Auch IT im Nachgang behindertengerecht zu ertüchtigen, ist exorbitant teuer.

### Was tut sich da derzeit konkret?

**Ullmann-Biller:** Im LZPD wird ein Kompetenzzentrum für Barrierefreiheit eröffnet. Das ist eine lange, spannende Arbeit. Diese Zentrale kümmert sich gebündelt um barrierefreie IT und die behindertenge-

rechte Ausstattung von Arbeitsplätzen, damit wir die Menschen schneller und effizienter ausstatten können. Da bekommen wir eine Wahnsinnsunterstützung aus dem Ministerium. Das ist für die Polizei auf Bundesebene ein Novum, NRW ist da sehr weit vorn. Das macht Freude. Und diese Erfolge machen Mut, weiterzumachen.



„Anfang der 90er Jahre war ich aufgrund meiner Behinderung bei der Polizei eine Exotin.“

### Wie sind Sie zur Polizei und zu Ihrer Aufgabe als Vertreterin der Menschen mit Behinderung gekommen?

**Ullmann-Biller:** Per Zufall eigentlich. Ich bin Anfang der 90er Jahre bei der Polizei im Rhein-Erft-Kreis auch mit einer Behinderung eingestellt worden. Ich bin gehbehindert und in meiner Mobilität eingeschränkt. Damals wurde getestet,

ob Tarifbeschäftigte die Radarauswertung machen könnten; das war ein auf sechs Jahre ausgelegtes Projekt. Ich bin genommen worden und war eine Exotin. Damals waren die Schreibmaschinen von Triumph-Adler noch das Mittel der Wahl. Ich brauchte wegen meiner Behinderung aber bestimmte Extras: einen besonderen Stuhl zum Beispiel. Und

es gab auch damals schon gewisse technische Dinge, die über die klassische Schreibmaschine hinausgingen. Es wurde eine Verkettungsmaschine angeschafft. Man konnte bestimmte Informationen eingeben und die Maschine fuhr bis zu einem bestimmten Punkt und nahm sich so etwas wie einen Textbaustein. Man musste dann nur noch Daten wie Namen und Geschwindigkeit einsetzen. Das war eine Revolution in der Dienststelle. So konnte ich mehr machen.

### Wie waren die Reaktionen im Kreis der Kolleginnen und Kollegen?

**Ullmann-Biller:** Da kommt jemand mit Behinderung – so war ich angekündigt worden. Die ersten Reaktionen, so wurde mir später erzählt, lauteten: Die fällt bestimmt häufig mit Krankheiten aus. Als mein erster

Dienststellenleiter später in den Ruhestand ging, hat er mich zu sich gebeten und gesagt, dass er seine Meinung über behinderte Menschen revidieren müsse. Manch ein Gesunder könne sich eine Scheibe von mir abschneiden. Als behinderter Mensch muss man eben immer mit Vorurteilen rechnen und damit leben.

NRW

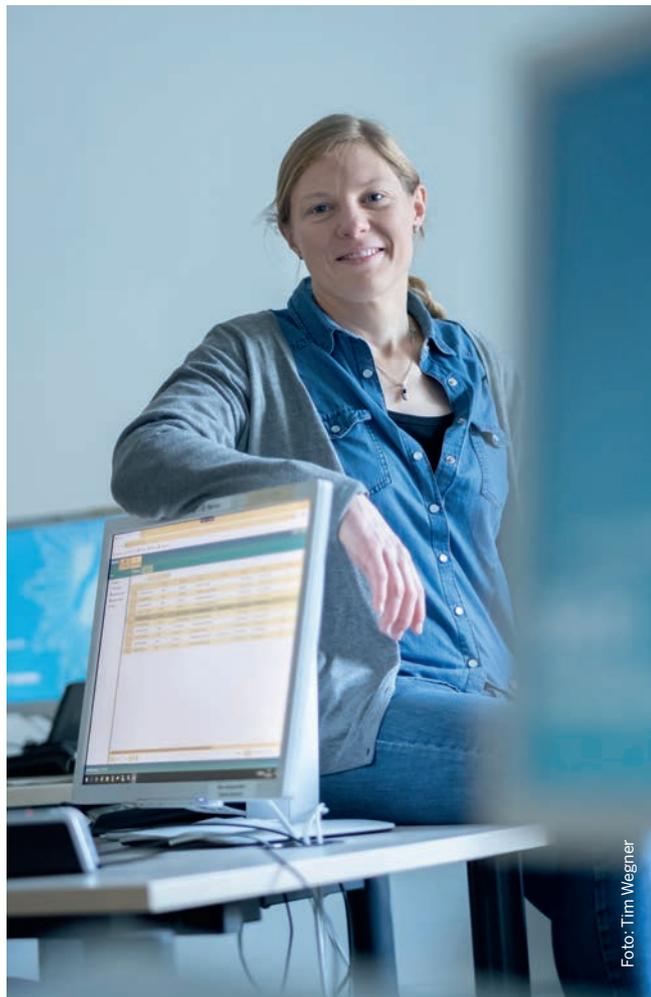
# FRAU HINWEISPORTAL

Anschläge, Amokläufe, Ausschreitungen: Früher konnten sich Täter in der Masse verstecken. Heute spielen private Handyfotos und -videos bei der Fahndung eine immer größere Rolle.

**D**er 15. Oktober 2018 ist ein Montag. Kurz vor 13 Uhr herrscht Hochbetrieb im McDonalds am Kölner Hauptbahnhof. Die Angestellten haben mit Pommes und Burgern alle Hände voll zu tun. Deshalb bemerkt wohl auch niemand den – wie sich später herausstellt – 55-jährigen Mann, der hinter einem Abräumwagen hockt und Benzin ausschüttet. Wenig später wirft er einen Molotow-Cocktail. Panik! Menschen flüchten. Ein Mädchen (14) rutscht in der Benzinlache aus, erleidet schlimme Verbrennungen.

Jedes Jahr erlebt die Polizei in Nordrhein-Westfalen gefährliche Situationen, die auf dem Hinweisportal landen.

Hier einige Beispiele aus 2022: Da waren im September die Ausschreitungen beim Conference League Cup des 1. FC Köln in Nizza, nachdem Fans den Sturz eines Zuschauers von der Tribüne bejubelt hatten. Noch am selben Abend richtete die Polizei Köln eine „Besondere Aufbauorganisation“ ein und bat das Publikum um Videoaufnahmen und Fotos. Im August gab es eine Messerattacke im Wuppertaler Haus



Kriminalkommissarin Marita Segin: „Die Kollegen in der LKA-Cybercrime-Dienststelle nennen mich Frau Hinweisportal.“

der Integration, bei der ein Mann (20) auf eine Mitarbeiterin (24) einstach. Im Mai bat die Mordkommission die Duisburger Bevölkerung um Hilfe, nachdem es auf dem Hamborner Altmarkt eine Schießerei zwischen der Rockergruppe Hells Angels und einem türkisch-arabischen Clan gegeben hatte. 19 Schüsse, vier Verletzte. Zeugen konnten über das „nrw.hinweisportal.de“ Selfies und

Video-Clips bis maximal zwei Gigabyte hochladen, die während oder nach der Tat entstanden waren.

Wo sich viele Menschen versammeln, konnten früher Täter leicht im Schutz der Masse verschwinden. In Zeiten von Instagram, Twitter und Co. sind die Chancen groß, dass sie auf privaten Videos auftauchen, die vor Ort aufgenommen wurden. Weil sie bei der Aufklärung helfen könnten, wählen Einsatzleiter nach gewalttätigen Auseinandersetzungen immer häufiger die Telefonnummer 0211-939-4123 der Cybercrime-Dienststelle 41.2 beim LKA, um eine Internet-Hotline zu ordern.

Am anderen Ende nimmt dann Kriminalkommissarin Marita Segin (34) den Hörer ab. Die Kollegen im Landeskriminalamt an der Völklinger Straße in Düsseldorf nennen sie auch „Frau Hinweisportal“. Seit 2018 hat Segin bereits 33 Portale freigeschaltet. Zeugen schickten mehr als 35 Gigabyte Datenmaterial. Der Anschlag im Kölner Hauptbahnhof vor fünf Jahren war einer der ersten Lagen im Hinweisportal.

Foto: Tim Wegner

Foto: picture alliance/firo Sportphoto/icon/Johnny Fidelein



Auseinandersetzungen beim Conference League Cup des 1. FC Köln in Nizza: Private Videoaufnahmen und Fotos halfen bei der Täter-Fahndung.

Wie bei nahezu allen Großlagen war auch die Situation in Köln zunächst unübersichtlich: Wer war der Brandstifter? Was wollte er mit dem Anschlag erreichen? Drohten weitere Attentate? Sechs Monate zuvor hatte ein islamistischer Attentäter in Paris mehrere Menschen mit einem Messer attackiert. Deshalb wurde auch in Köln zunächst ein Terror-Hintergrund vermutet. Um möglichst schnell möglichst viel zu erfahren, baten die Ermittler alle Pendler und Reisenden um Hilfe, die sich mittags in der Nähe des Fastfood-Restaurants aufgehalten und Fotos gemacht hatten: Vielleicht war auf irgendeinem Bild zufällig der Brandstifter zu sehen?

Vielleicht hatte er sich mit anderen Menschen unterhalten – möglichen Komplizen?

„Ein Verbrechen kennt keine Uhrzeit“, sagt Segin. Deshalb können Einsatzleiter die Hotline Tag und Nacht schalten lassen, nach 16 Uhr über den Lagedienst beim LKA. Das geht ganz unbürokratisch. Segin be-

nötigt nur ein kurzes Antragsformular. Dann stellt sie unter dem Link [nrw.hinweisportal.de](http://nrw.hinweisportal.de) innerhalb von Minuten ein Formular online. Zeugen müssen dann nur noch auf den Button „Ereignis“ klicken und zum richtigen Schlagwort scrollen. In diesem Fall lautete es: „Brandanschlag im Kölner Hauptbahnhof“. Klick. Eine übersichtliche Seite öffnet sich, in ein rechteckiges Fenster können Zeugen per Drag & Drop Foto- und Videodateien ziehen. Das Datenma-

## » Im Bereich der organisierten Kriminalität wollen Zeugen anonym bleiben.

terial wird nach der (Zwischen-) Speicherung beim BKA auf den Servern des LKA gesichert und durch die Polizeidienststellen bearbeitet und ausgewertet.

Ein Wettlauf gegen die Zeit. „Das Interesse und die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung lassen in der Regel wenige Tage nach einem Anschlag

nach“, beobachtet Segin. Und: „Im Bereich der organisierten Kriminalität wollen Zeugen anonym bleiben.“ Deshalb können auf der Website zwar Name, Adresse und Telefonnummer angegeben werden, aber das ist keine Pflicht.

Die Idee für das Portal ist vor zehn Jahren nach dem Anschlag auf den Boston-Marathon entstanden. Damals wurden Hunderte Menschen durch Nägel und Splitter verletzt, als

zwei Brüder Sprengsätze zündeten. Sie wurden gefasst, weil Zuschauer die Szene ungeachtet der Gefahr mit ihren Smartphones gefilmt hatten.

„Besonders für die jüngere Generation gehört es heute dazu, das Leben

über das Netz zu teilen“, sagt Segin. Die Bostoner Kollegen richteten damals ein Hinweisportal ein, um die Datenmengen zu bündeln.

Auch in Deutschland stellten sich Ermittler die Frage, wie sie mit einer ähnlichen Situation umgehen würden. Das Bundeskriminalamt schuf die technische Infrastruktur, auf die

Marita Segin

seit 2018 auch die Länder zugreifen können.

Stunden nach dem Attentat in Köln haben Spezialeinheiten zwar den Täter in einer Apotheke überwältigt, wo er sich verschanzt und Geiseln genommen hatte. Doch die Hintergründe der Tat blieben unklar.

Bleibt das Problem: Wie erfährt die Öffentlichkeit, dass sie helfen kann und

soll? „Durch gute Pressearbeit“, sagt Ermittlerin Segin. In Köln haben Zeitungen sowie Radio- und Fernsehsender immer wieder auf das Hinweisportal aufmerksam gemacht. Gleichzeitig gab es auch Posts in sämtlichen Social-Media-Kanälen.

Bereits einen Tag nach der Tat konnte die Polizei mit verwickelten Bil-

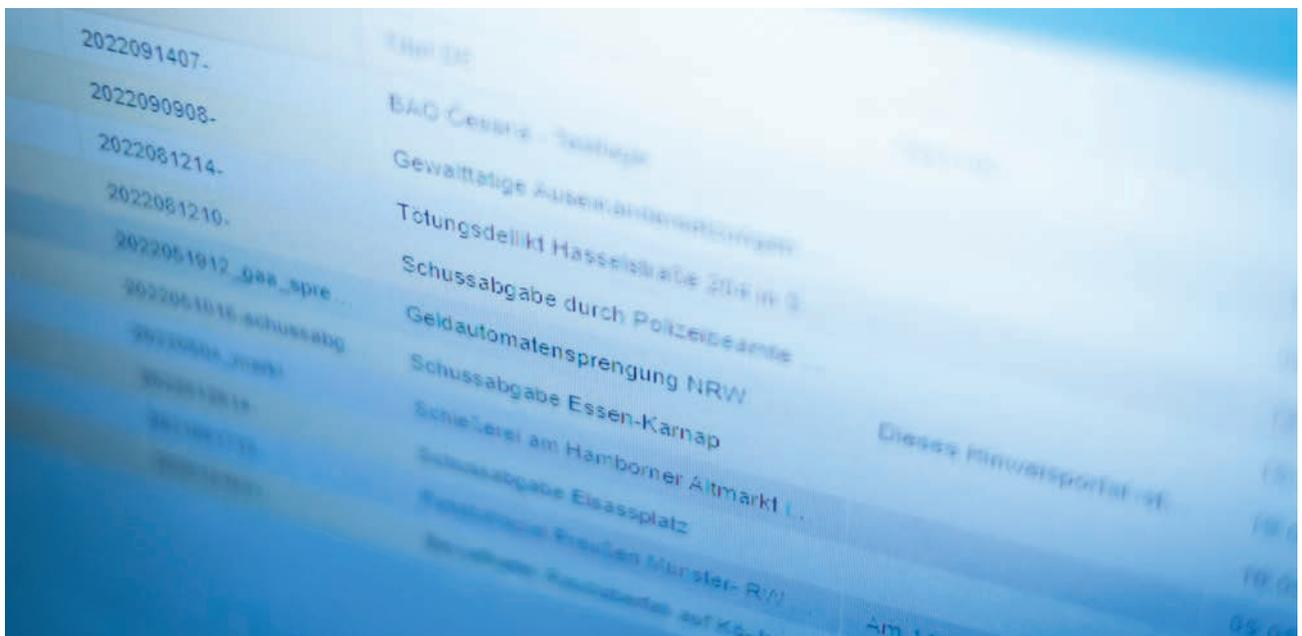
dern den Tathergang rekonstruieren. Weil der Täter in der Apotheke seinen Ausweis verloren hatte, erhielten die Ermittler schließlich auch seinen Namen: Mohammed R., ein mutmaßlich schwer traumatisierter, tabletten- und alkoholabhängiger Flüchtling aus Syrien, der in Neu-Ehrenfeld lebte. Eine Verbindung zum IS bestand offenbar nicht. Das Ver-

fahren wurde 2020 vorläufig eingestellt, weil der Mann wegen schwerer Verletzungen bis heute nicht vernehmungsfähig ist.

Seitdem hat „Frau Hinweisportal“ schon über 30 neue Lagen geschaltet: Zuletzt im Fall des 16-jährigen Mouhammed D., der im August erschossen wurde. Das Polizeipräsidium Recklinghausen suchte Zeugen. Auch im Kampf

gegen Geldautomaten-Sprenger setzt die Polizei in NRW auf Augenzeugen-Videos. Seit Mai ist ein Hinweis-Link geschaltet. Und wie immer hofft Marita Segin, dass irgendein Zeuge zufällig nachts zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist.

SILVIA DAHLKAMP



Unter dem Link [nrw.hinweisportal.de](http://nrw.hinweisportal.de) stehen Schlagworte, unter denen Zeugen private Videos hochladen können: Das Polizeipräsidium Recklinghausen hofft auf Hinweise im Kampf gegen Geldautomaten-Sprenger.



Suche nach Ermittlungsansätzen: Kriminalhauptkommissar Alexander Blankenstein hat die Dokumente immer vor Augen.

Foto: Tim Wegener

**DÜSSELDORF**

# AUF SPURENSUCHE IN BELGIEN UND BORDELL

Dubioser Säure-Angriff auf einen Top-Manager. Zwei Düsseldorfer Ermittler lassen nicht locker und überführen einen mutmaßlichen Täter, der mehr als vier Jahre später erstinstanzlich zu zwölf Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wird. Der Angeklagte hat Rechtsmittel gegen das Urteil eingelegt – darüber ist noch nicht entschieden.

**D**er 4. März 2018, ein ruhiges Wohngebiet in der kleinen Düsseldorfer Vorstadt Haan. Bernhard Günther (55) legt die letzten Meter seines morgendlichen Jogginglaufs zurück, durchquert einen Park. Plötzlich stürzen sich zwei Männer aus dem Gebüsch auf den RWE-Manager, schütten ihm stark ätzende Säure ins Gesicht und verschwinden. Nach den nicht rechtskräftigen Feststellungen des Landgerichts waren beide unmaskiert. Ein Verbrechen, wie es in seiner Brutalität und Hinterhältigkeit womöglich einmalig ist in Nordrhein-Westfalen.

**Belohnung für Tathinweise**

Am Sonntagmorgen, dem 04. März 2018, wurde der Finanzvorstand der Innogy SE, Dr. Bernhard Günther, von zwei Männern auf einem Fußweg in der Parkanlage am Karl-August-Kamp Platz in Haan unvermittelt angegriffen, niedergeschlagen und sein Gesicht wurde mit einer hoch konzentrierten Säure verätzt. Bei diesem heftigen Anschlag handelt es sich zweifelsfrei um eine Straftat. Dieses Verbrechen ist noch nicht aufgeklärt. Der Auftraggeber und mögliche Mittäter, wie auch die Tatfahrzeugführer, sollen ermittelt und überführt werden.



Für Hinweise, die zur Aufklärung der Tat, der Täter und insbesondere zur Ermittlung der Auftraggeber des Anschlags führen, zahlt die Innogy SE, Opernstraße 1, 40128 Essen, eine

**Belohnung von bis zu 100.000 €\***

Die Belohnung ist ausschließlich für Privatpersonen bestimmt. Ausgeschlossen sind die Belohnung von Personen, zu denen Bundesbehörden die Verfügung staatlicher Handlungen gehört. Keine weiteren Personen an der Aufklärung der Straftat entscheidend mitgewirkt, so wird die Belohnung nach dem Verfahren der Belohnung zufließen.

\*Die Zuerkennung und Verpflanzung der Belohnung erfolgt unter Ausschluss des Richtervorgangs. Sollten sich mehrere Personen mit Hinweisen melden, so wird unter Berücksichtigung des Engagements und der Überzeugungskraft der Hinweise entschieden. In Dingen gelten die Bestimmungen des StGB. An der Straftat beteiligte Personen sind von der Zuerkennung ausgeschlossen.

Jeder Hinweis kann wichtig sein! Wer sich wertvolle Hinweise zur Aufklärung der Straftat geben kann, wird gebeten, sich bei der Polizei Düsseldorf oder einer anderen Polizeistation zu melden.

Polizei Düsseldorf, Medienkontakt „M. Säure“  
Kaufmann, 0211 8764 oder andere Informationen unter [duesseldorf.polizei.nrw.de](http://duesseldorf.polizei.nrw.de)

Hinweise können Sie außerdem – bei Bedarf auch vertraulich – an Rechtsanwalt Sascha Kuhn, Partner der Anwaltskanzlei Grottel & Simons, geben, die mit der Ergreifung der Hinweise beauftragt ist.

Sarawati & Simons LLP  
RA Sascha Kuhn  
Königsplatz 2a  
40173 Düsseldorf

Rechtsanwältinnen Grottel & Simons  
Telefon: 0211 430 53 79  
Mobil: 0171 52 76 49 24  
Fax: 0211 470 53 53

Am 18. August 2022 findet der Fall vor dem Landgericht Wuppertal ein vorläufiges Ende. Nahezu viereinhalb Jahre nach der Tat verurteilen die Richter einen Mann wegen absichtlich schwerer Körperverletzung in Tateinheit mit versuchter absichtlich schwerer Körperverletzung und gefährlicher Körperverletzung zu zwölf Jahren Haft. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. Sein Name: Nuri T. (42), Gelegenheitsjobber aus der belgischen Stadt Genk in der Nähe von Brüssel.

Das Unternehmen Innogy lobte eine hohe Belohnung für Hinweise zur Ergreifung der Täter aus.

Gemeinsam mit einem Komplizen soll er dem Finanzvorstand der damaligen RWE-Tochter Innogy aufgelauert und ihm Schwefelsäure ins Gesicht geschüttet haben. Haut und Augenlider verätzten, fast wäre der Familienvater erblindet. Hintergrund soll ein Machtkampf im Konzern gewesen sein, bei dem es um Posten im Vorstand ging. Allerdings bleibt das bis heute Spekulation; der Drahtzieher des Anschlags blieb bisher im Dunkeln.

Eine hinterhältige Tat. Dubiose Figuren aus dem Rotlichtmilieu. Neid und Missgunst. Hinter dem, was sich wie ein Drehbuch zu einem Krimi liest, stand tatsächlich ein fast perfekter Plan. Und wären die Ermittler der Düsseldorfer Mordkommission nicht so hartnäckig gewesen, würde Nuri T. wahrscheinlich immer noch unbehelligt mit seiner Mutter und seinem Papagei im deutsch-belgischen Grenzgebiet leben – mehr als 100 Kilometer vom Tatort entfernt.

Opfer und Täter kannten sich nicht. Deshalb verloren sich nach der Tat zunächst alle Spuren. Am Tatort fand die Spurensicherung nur ein Glas mit Schraubverschluss und französischsprachigem Etikett, außerdem einen Handschuh. Darin entdeckten Wissenschaftler des LKA zwar genetisches Material – doch das führte zunächst zu keinem Verdächtigen. Nuri T. tauchte mit seiner DNA in keinem deutschen Fahndungssystem auf. Nach gut einem halben Jahr sah die Polizei keine Fahndungsansätze mehr. Im September 2018 wurde das Verfahren zunächst ohne weiteren Ermittlungsansatz der Staatsanwaltschaft übersandt.

„Doch der Fall hat mir einfach keine Ruhe gelassen“, sagt Kriminalhauptkommissar Alexander Blankenstein,

der von Anfang an dabei war und auch vor Gericht als Zeuge aussagte. Er hat unter anderem die Akte geführt, die der Vorsitzende Richter während der Verhandlung immer wieder öffnete, um Beweismaterial auf die Bildschirme im Sitzungssaal zu werfen: Etwa Bilder vom linken Fuß des Angeklagten, auf dem sich eine Wunde befindet, die wie eine Verätzung aussieht. Kurz nach der Tat hat sie ein Arzt in Belgien behandelt. Doch damals glaubte er noch, Nuri T. hätte einen Arbeitsunfall in einer Werkstatt gehabt, und ahnte

Über einen Anwalt meldete sich eine anonyme Quelle, die offenbar ihr Insiderwissen zu Geld machen wollte.

Der Leiter der „KK Säure“ Torben Konrad (42) stellte ein Team zusammen, fünf zumeist jüngere Kolleginnen und Kollegen mit dem Auftrag, gegen den Strich zu denken.

Eine Beamtin war Spezialistin für die Auswertung großer Datenmengen, eine andere für Wohnungseinbrüche, die Dritte für Mord- und Totschlagsdelikte. Auch Blanken-



RWE-Manager Bernhard Günther sind die Wunden nach dem Angriff anzusehen. Er nahm am Prozess als Nebenkläger teil.

nicht, dass sein Krankenbericht einige Jahre später eines von vielen Puzzlesteinchen in einem Indizienprozess in Deutschland werden sollte.

Dort stocherte die Polizei bis Dezember 2018 im Dunkeln. Bewegung kam erst in die Sache, nachdem Günthers Arbeitgeber Innogy Hunderte Fahndungsplakate in Köln und Düsseldorf aufhängen ließ und bis zu 100.000 Euro Belohnung für Hinweise auslobte. Und tatsächlich:

stein hatte sich aufgrund der MK mit betriebswirtschaftlichem Wissen auseinandergesetzt.

Mit der anonymen Aussage begannen sich die Whiteboards in der MK mit Fotos, Namen und Beziehungspfeilen zu füllen.

Der Informant hatte den Namen eines Serben genannt: Marko L., Leibwächter eines Bordell-Chefs und angeblich einer der beiden Täter. Der habe seine Auftraggeber in einem

Puff im Rheinland kennengelernt. Angeblich sollten sie Günther nicht töten, aber so schwer verletzen, dass er nicht mehr arbeiten konnte.

Was war davon zu halten? Die Ermittler spürten den Serben auf, einen Ringkämpfer, der offenbar Kontakte zu den Hells Angels und extremistischen Tierschützern aus Serbien hatte. Sie beobachteten ihn, um seinen Tagesablauf kennenzulernen, verfolgten seine Standorte über sein Handy.

Kurz vor der geplanten Festnahme verschwand der Verdächtige allerdings nach Serbien. Neue Hinweise über seinen Standort konnten weder technisch noch über Observationen erlangt werden. Es begann eine Zeit des Wartens, die die Ermittler nutzten, um bisher gesammelte Handydaten auszuwerten. Dabei stießen sie erstmals auf Nuri T., außerdem auf zwei mögliche Mittelsmänner aus dem Bordell im Rheinland. „Finstere Gestalten“, hatte sie die Quelle genannt. Doch noch konnten die Ermittler das Puzzle nicht zusammensetzen. „Wir hatten das Foto von Nuri T. an der Wand“, sagt Blankenstein. Aber die Ermittler nahmen es wieder ab, weil sie nicht weiterkamen. „Wieder eine Sackgasse.“

Es ist die Zeit, als dem Kriminalhauptkommissar die



Das moderne Spurensicherungslabor der Kriminaltechnischen Untersuchung (KTU), Düsseldorf: Kriminalkommissarin und Daktyloskopin Rebecca Hülstrung (links) und Regierungsbeschäftigte Nadja Winkler sichern Fingerabdrücke an einem Glas.



Kriminalhauptkommissar Alexander Blankenstein will auch den Komplizen des verurteilten Täters finden.

Theorien nur so durch den Kopf schwirren, beim Joggen ganz besonders. Manchmal packt er seine Gedanken in eine Mail und schickt sie sich ins Büro, um sie nicht zu verlieren. Bis Oktober geht das so.

Dann meldet sich eines Morgens die Handyüberwachung. Das Mobiltelefon des Serben ist wieder im deutschen Netz. Die Düsseldorfer Ermittler regen umgehend einen Haftbefehl an, außerdem einen Durchsuchungsbeschluss für die Wohnungen und Handys der beiden mutmaßlichen Mittelsleute, deren Porträts inzwischen auch an ihrem Whiteboard hängen.

Hektik im MK-Säure-Team. Nichts darf schiefgehen. Am 18. Oktober 2019 dann der Zugriff. Kräfte eines Spezialeinsatzkommandos nehmen den Serben L. bei einem Ringerturnier in einer Kölner Sporthalle fest. Gleichzeitig beschlagnahmen weitere Polizisten bei den anderen Verdächtigen in Köln Smartphones und Computer.

Doch schon nach kurzer Zeit die Ernüchterung. Der Serbe L. legt Haftbeschwerde ein und das Landgericht Wuppertal entscheidet: Es besteht derzeit kein dringender Tatverdacht. Die anonyme Quelle erschien den Richtern nicht ausrei-

chend belastbar. Und der größte Rückschlag für die Ermittler: Die DNA am Handschuh gehörte nicht L.

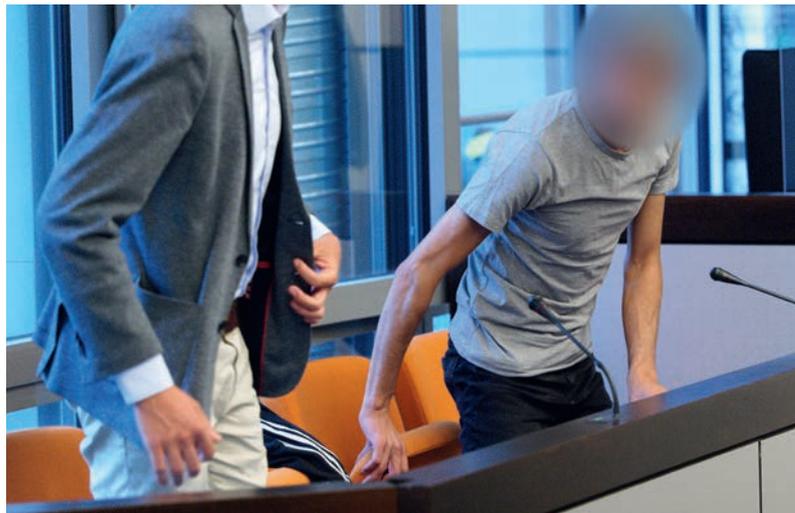
Zerbröselte nun alles wieder? Alexander Blankenstein und Torben Konrad machten trotzdem weiter. Im Präsidium sitzen sie Zimmer an Zimmer.

Wieder half eine neue Belohnung von Günthers Konzern. Denn auch der Manager quälte sich jeden Tag mit der Tat und mit den Wunden – den körperlichen, die nur schwer verheilten, und den seelischen, die auch nicht verschwanden. In einem Interview sagte er: „Erst wenn die Täter, die Mittelsmänner und hoffentlich auch der Auftraggeber bekannt sind und ihre Schuld bewiesen ist, kann ich mit dieser schlimmen Geschichte abschließen.“

Das Geld lockte erneut die anonyme Quelle aus der Reserve. Jetzt verriet sie Einzelheiten über den zweiten Täter. Er habe einen türkischen Namen und wohne nicht in Deutschland. Und er habe sich beim Angriff verletzt. Zum ersten Mal hören die Ermittler von der Wunde am linken Fuß.

Türkischer Name? Da war es, das schlechte Gefühl. Ein Mann mit türkischem Namen hing doch schon mal an ihrer Wand: Nuri T., der dasselbe Bordell besuchte, in dem auch der Serbe L. tätig war, reiste offensichtlich regelmäßig zur Arbeit über die Grenze aus Belgien nach Deutschland. Blankenstein und

Konrad kontaktierten ihre Kollegen in Belgien. Nach mehreren Video-Calls war die Lage klar. Nuri T. war kein Unbekannter. Die belgische Mordkommission nahm ihn ins Visier. Bei der Düsseldorfer Mordkommission wuchs die Spannung: Hatten sie endlich den Mann gefunden, zu dem die DNA im Handschuh vom Tatort passte? Um gegen den nun bekannten Nuri T. weitere Maßnahmen treffen zu können, waren nicht alltägliche Schritte nötig. Schließlich können deutsche Polizisten nicht einfach in Belgien Maßnahmen ergreifen.



Nuri T. auf der Anklagebank. Er wurde zu zwölf Jahren Haft verurteilt, bestreitet aber jegliche Beteiligung an der Tat.

Die erforderlichen Beschlüsse mussten zunächst bei der zuständigen Staatsanwaltschaft angeregt und von dort beim Amtsgericht beantragt werden. Zugleich regten Blankenstein und Konrad an, eine europäische Ermittlungsanordnung zu erlassen. Nur damit konnten sie in Belgien weiterarbeiten.

Der deutsche Richter erließ die europäische Ermittlungsanordnung, sodass sein belgischer Kollege entsprechende Beschlüsse nach belgischem Recht erlassen konnte. Diese wurden dann, in enger Absprache mit der Mordkommission Säure und

den Kollegen der Mordkommission in Belgien, vorbereitet und vollstreckt.

Dann der Tag der Wahrheit. Morgens um sechs Uhr klingelten die belgischen Kollegen an der Wohnungstür in Genk. Kurze Zeit später war eine Polizistin mit einer Speichelprobe zum Labor des LKA in Düsseldorf unterwegs, wo man schon auf sie wartete. Die Zeit drängte, denn länger als einen Tag durften die Kollegen Nuri T. nicht festhalten. Dann der Moment der Erleichterung: Das Material aus dem Handschuh passte

zur Speichelprobe von Nuri T. Umgehend wurde ein Europäischer Haftbefehl erlassen, der für den positiven Fall schon vorbereitet war.

Für das Gericht waren die Indizien stark genug, rechtskräftig ist das Urteil allerdings noch nicht. Nuri T. behauptet, Opfer einer Intrige geworden zu

sein. Seine DNA sei im Bordell am Handschuh platziert und dann am Tatort zurückgelassen worden, um ihn zu belasten. Mit der Tat habe er nichts zu tun. Jetzt hat sein Anwalt Revision beim Bundesgerichtshof eingelegt. Der Fall geht wohl noch weiter. Alexander Blankenstein und Torben Konrad haben ihn weiterhin im Blick. Schließlich fehlen ja noch einige Puzzleteile. „Aber vielleicht finden wir die ja noch“, sagt Blankenstein.



## NAMEN UND NACHRICHTEN

### NRW

#### Reul: Kritische Infrastruktur schützen

Innenminister Herbert Reul hat den Bund aufgefordert, klare Zuständigkeiten und Maßnahmen zu schaffen, um die Kritische Infrastruktur im Land besser zu schützen. „Die Lage ist ernst und die Zeit drängt. Das haben wir angesichts der Angriffe auf die Gaspipelines und die Netze der Deutschen Bahn in den vergangenen Wochen gesehen. Wir machen es denen, die uns Böses wollen, viel zu leicht“, sagte Minister Reul auf dem Wirtschaftsschutztag im Innenministerium.

Durch den Krieg in der Ukraine ergeben sich neue Herausforderungen und die Energiekrise verschärft sich. „Die Menschen sorgen sich, sie gehen vermehrt auf die Straße. Unsere Aufgabe ist es, diese Sorgen ernst zu nehmen und alles zu tun, um die Kritische Infrastruktur unseres Landes bestmöglich vor Angriffen zu schützen. Sie ist die Achillesferse unserer Gesellschaft“, warnt der Innenminister. Die Sicherheit im Bereich der Strom- und Gasversorgung oder der Logistik sei aktuell eine der drängendsten und wichtigsten Aufgaben in Nordrhein-Westfalen. Deshalb werde der Schutz Kritischer Infrastruktur auch von den Landesinnenministern auf ihrer Konferenz beraten, so Reul. ■

### DÜSSELDORF

# WENN PROFIS UND KIDS KOOPERIEREN

Cyberattacken auf Unternehmen nehmen zu. Es geht um Geld und Macht. Prävention und Beratung durch das LKA.

**S**cript-Kiddies mit vergleichsweise geringem Know-how und Profi-Hacker in der Cybercrime-Szene haben eins gemeinsam: Sie tun es für Geld, gerne auch zusammen. Cyberattacken werden heute zunehmend als ausgeklügelte und arbeitsteilige Dienstleistungen ausgeführt. Crime-as-a-Service.

„Richtig interessant wird es im Bereich hochorganisiert begangener Cyberkriminalität“, sagt Peter Vahrenhorst,

Kriminalhauptkommissar und Experte im Cybercrime-Kompetenzzentrum des LKA NRW. Er ist zuständig für die Cybercrime-Prävention im Bereich Wirtschaft. Vahrenhorst war viele Jahre als IT-Ermittler tätig und kennt Täter, Tatmittel und Motive genau. „Organisiert handelnden Cyberkriminellen geht es vor allem um Geld und Macht. Das sind Experten, die permanent im System nach Schwachstellen suchen und sie gegen Geld an andere Hacker weitergeben.“



„Richtig interessant wird es im Bereich der hochorganisierten Cyberkriminalität“, sagt der LKA-Fachmann Kriminalhauptkommissar Peter Vahrenhorst (links). Bitkom-Experte Stephan Ursuleac (oben) fordert Notfallpläne für die Unternehmen in Deutschland, von denen nur knapp die Hälfte einen Worst-Case-Plan habe.

Ransomware-Angriffe. Dabei geht es meistens um Geld, das erpresst wird, indem die Täter vorher durch eine Software den betroffenen Unternehmen Daten abziehen, ins eigene System überführen und dort verschlüsseln (kryptieren). Danach folgt ein Erpresserschreiben an die Firma mit dem Ziel: Lösegeld gegen die Herausgabe der Daten. Bekanntes Beispiel: die Cyberattacke auf die Uniklinik Düsseldorf 2020.

Besonders kleine und mittlere Unternehmen sind nicht gut geschützt. Handwerk, Industrie, Handel, Gastronomie und Hotellerie haben Optimierungsbedarf bei ihrer IT-Sicherheit. „Jedes Unternehmen muss jederzeit mit einem Angriff rechnen“, beschreibt Innenminister Herbert Reul die Bedrohungslage.



Foto: picture alliance/PIXSELL/Marko Lukunic  
Besonders kleine und mittlere Unternehmen haben ihre Daten vor Hackerangriffen nicht ausreichend geschützt.

Eine weitere Schwachstelle ist das „Social Engineering“. Hier täuschen die Täter die Beschäftigten, indem sie sich in deren Vertrauen einschleichen, meistens über die E-Mail-Konten der User. Sie geben sich beispielsweise als IT-Techniker aus, um ihnen Passwörter oder andere sensible Daten zu entlocken. Oder sie schicken gleich Schadprogramme als Anlage mit, um später die Geldsummen zu fordern, wenn die Unternehmensdaten im digitalen Orbit verschwunden sind. Die Bandbreite der Täter mit diesem Modus Operandi ist besonders groß: Hackerkollektive, Wettbewerber, aktuelle oder ehemalige Beschäftigte

(sogenannte Innetäter) oder sogar staatliche Akteure schleichen sich auf diesem Weg in die IT-Landschaft der Unternehmen ein.

Notfallpläne müssen her. Und zwar dringend. Laut einer Bitkom-Umfrage hat nur knapp die Hälfte aller Unternehmen in Deutschland einen Worst-Case-Plan. Ein großes Problem, da die heutigen Smart-Home-Lösungen im Büro und im Homeoffice nahezu überall Angriffsziele bieten. Stephan Ursuleac, Referent für Öffentliche Sicherheit & Verteidi-

gung im Bitkom, empfiehlt: „Unternehmen sollten bereits vor einem Cyberangriff gemäß einer standardisierten Methodik Vorbereitungen treffen, zum Beispiel nach dem Vierklang IT-Security, Strukturen & Prozesse, physische Sicherheit sowie Human Factor. Das verlangt etwas mehr Know-how, ist aber oft Grundlage für eine Cyber-Police.“ Eine Cyber-Police kann sinnvoll sein und die Schäden eines Hackerangriffs teilweise auffangen.

„Der Faktor Mensch ist der größte Schwachpunkt in den Unternehmen“, sagt Ursuleac. Hier seien Schulungen und die Sensibilisie-

rungsmaßnahmen wichtig und ausbaufähig, ebenso das Krisenmanagement. Allerdings seien die Täter nicht unbesiegbar. Die aus den Erpressungen eingenommenen Kryptowährungen müssen umgetauscht werden. „Das sind gute Identifizierungsansätze für die Polizei, um den Tätern auf die Spur zu kommen“, so Ursuleac. 2019 lag die Aufklärungsquote immerhin bei 30 Prozent.

Bei der Prävention kommt dem kooperativen Ansatz innerhalb der Cybersicherheitsarchitektur eine

besondere Bedeutung zu. Schon seit Jahren kooperiert das Cybercrime-Kompetenzzentrum des LKA NRW mit verschiedenen Netzwerkpartnern. Es gibt die Sicherheitskooperation Cybercrime – Bitkom (zusammen mit fünf weiteren LKAs), die Sicherheits-

partnerschaft NRW, den Eco-Verband der Internetwirtschaft, networker NRW und VOICE, den Bundesverband der IT-Anwender.

### Die Hotline des LKA

Die Bekämpfung von Cybercrime ist nach wie vor ein kriminalstrategischer Schwerpunkt der Polizei NRW. Unternehmen, Institutionen und Behörden, die Beratung oder eine sofortige Unterstützung nach einem Cyberangriff benötigen, erreichen das LKA NRW über die Hotline unter der Telefonnummer 0211-939-4040.

**EUSKIRCHEN**

# SONNTAGS WIRD ES

Mit einer großangelegten Verkehrsüberwachung kämpft die Polizei im Kreis Euskirchen an einem Rennsport-Wochenende gegen Raser und Tuner auf zwei und vier Rädern.



Dunkle Wälder, saubere Luft und wilde Bäche ziehen Urlauber in Scharen in die Eifel. Wegen ihrer unberührten Natur gilt sie als Touristenmagnet. Das Wort „Erlebnisregion“ interpretieren einige Besucher jedoch anders. Sie wollen nicht die Landschaft entdecken, sondern sich selbst. Indem sie die Motoren ihrer Fahrzeuge hochjagen. Am letzten Sonntag im August haben das Formel-1-Rennen im belgischen Spa-Francorchamps und die Deutsche Tourenwagen-Masters am Nürburgring Tausende von PS-Enthusiasten in das Mittelgebirge gelockt. Kuriose Typen, manche in Rockerjacken, rollen über den Asphalt und treffen sich an Tankstellen. An diesem strahlend

# LAUT IN DER EIFEL



schönen Tag bestimmen Biker das Bild. Es riecht nach Freiheit und Abenteuer. Diesem Treiben im Erholungsparadies schaut die Polizei nicht tatenlos zu. Gegen Rowdys – ob im Auto oder auf dem Motorrad – soll erstmals auf ganz breiter Front vorgegangen werden. Natürlich ohne den anderen den Spaß zu verderben. Die vergleichsweise kleine Kreispolizeibehörde Euskirchen veranstaltet einen Verkehrssicherheitstag, dem sich die umliegenden Kreise angeschlossen haben. Die Euskirchener übernehmen die Koordination zwischen den Dienststellen. Die Vorgaben lauten: Sanktion und Prävention.



Manipulationen am Fahrzeug können sehr teuer werden.

**W**ie gefährlich das Aus-testen eigener Grenzen speziell für Motorradfahrer sein kann, belegen Statistiken. Getunte Fahrzeuge lassen sich im Straßenverkehr kaum beherrschen. Motorradfahrer werden oft Opfer überhöhter Geschwindigkeit. 67-mal verunglückten sie im vergangenen Jahr allein im Kreis Euskirchen. Zweimal endete ein solcher Unfall tödlich.

Polizeioberberater Wolfgang Eifinger, Leiter der Direktion Verkehr, und Tido Janssen, Chef der Führungsstelle, möchten mit ihrem Team ein weithin hörbares Signal senden. Rasen soll sich in dieser einzigartigen Landschaft nicht mehr lohnen. Belgien und Rheinland-Pfalz sind dabei. Auch die Bundespolizei, die Kripo, die Kollegen der Bereitschaftspolizei, das THW und das Deutsche Rote Kreuz.

„In einem Gebiet von 8.000 Quadratkilometern wird die Szene an 13 Stellen stichprobenartig kontrolliert“, fasst Polizeihauptkommissar Janssen die Aktion zusammen. „Die Verkehrssicherheitsaktion ist staaten-, länder- und behörden-

übergreifend.“ Es sei ein schönes Gefühl, die volle Rückendeckung aller Netzwerkpartner zu besitzen. „Das macht richtig Freude.“

Auf ihrem Terrain agieren die jeweiligen Kreispolizeibehörden der Region in eigener Zuständigkeit. Im 1.249 Quadratkilometer großen Kreis Euskirchen wurden zwei Kontrollen an der B 258 eingerichtet. Mehr als 50 Bedienstete sind im Einsatz.

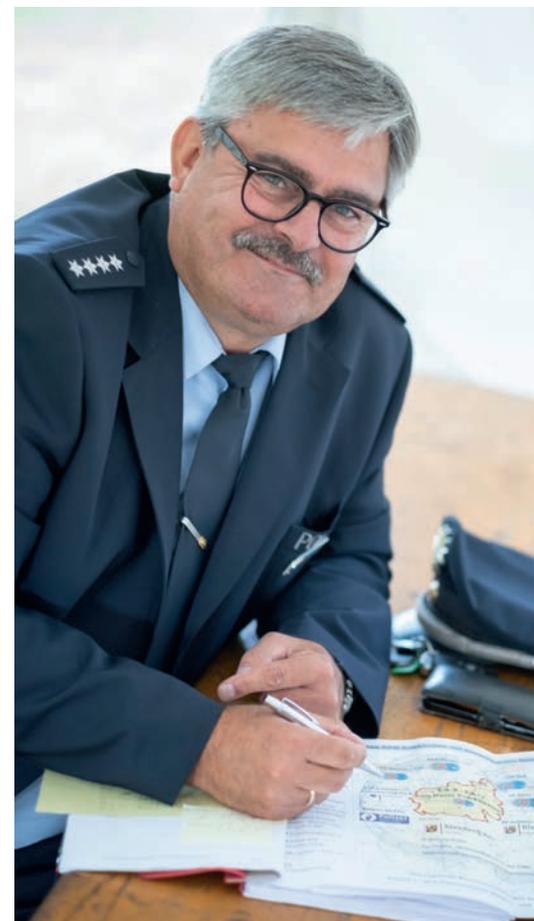
Ein Kontrollabschnitt liegt zwischen Milzenhäuschen und Blankenheimer Wald. 100 Stundenkilometer dürfen dort gefahren werden. Ein geblitzter Autofahrer wird später mit einer Geschwindigkeit von 167 km/h und ein Motorradfahrer mit 162 km/h gemessen. Das gibt Fahrverbote.

Etliche Kilometer südlich davon liegt der zweite Posten, nicht weit von der rheinland-pfälzischen Landesgrenze entfernt. Hier am Neuhof sind in einer Kehre nur 50 km/h erlaubt. Das Tempo erfassen die Beamten mit einem Lasergerät. Im Mittelpunkt steht aber die technische Überprüfung. „Wir holen gern auch mal auf-



Einige Schlitten haben auch an diesem Tag wieder das Mittel-

fällige Wagen und Kräder heraus“, erläutert Janssen das Vorgehen.



PHK Tido Janssen, Chef der Führungsstelle, erläutert die Kontrollziele.



gebirge als Rennstrecke missbraucht.

Ein Großteil der Gemessenen nimmt es mit spätsommerlicher Heiterkeit. Auch Zoe und Sascha. Sie wohnen ganz in der Nähe. Ihr Trike mit aufgespraytem Leopardenfellmuster war zu schnell. Aber nur ein wenig. „Wir wissen, dass hier schon mal die Polizei steht“, wundern sie sich über ihre Unachtsamkeit. Ärgern wollen sie sich nicht. „Das passiert wohl mal“, sagt Zoe. Und spricht lieber über ein schönes Wochenende in einem Baumhaus-Chalet, das gerade hinter ihnen liegt.

Christoph (20) und Fabi (23) werden auf ihren italienischen Aprilia-Maschinen gleichfalls herausgewunken. An den Flitzern der beiden gibt es dann nichts zu beanstanden. Sie wollen zum Nürburgring. „Da drehen wir nachher 'ne Runde“, sagt der Jüngere.

Seine RSV 1000 RR mit Zweizylinder-V-Motor erreicht locker 250 Stundenkilometer. Die ganze Power probiere er niemals auf einer öffentlichen Straße aus, beteuert er. „Ich bin doch nicht lebensmüde.“ Der Gegenverkehr zwingt schon zu Vorsicht und Bedachtsamkeit. „Nur



Im Ton freundlich, in der Sache konsequent – so präsentiert sich die Polizei am Verkehrssicherheitstag.

auf einer reinen Rennstrecke kannst du ans Limit gehen.“

Dennoch haben die Jungs aus Brühl keine Eile und plaudern angeregt mit Polizeihauptkommissarin Anke Weber. Die 52-Jährige kümmert sich bei der Euskirchener Verkehrsdirektion um Prävention. Im lässigen, aber bestimmten Berliner Ton und mit viel Herz erklärt sie, was es zu beachten gilt, wenn man wieder heil zu Hause ankommen möchte. Wer an einer Schraube drehe, könne schon die Balance seines Fahrzeugs aushebeln, weiß sie.

Anke Weber stammt aus dem Berliner Osten und hatte die DDR 1989 kurz vor der Wende verlassen. Sie heuerte wenig später im Rheinland bei der Polizei an. Für Motorradfahrer hat sie grundsätzlich Verständnis: „Ich selbst cruise ja auch mit einem gemütlichen BMW-Tourer durch die Gegend.“ Auch ihre beiden Töchter sind Bikerinnen. Sie selbst sei nicht mehr ganz so leidenschaftlich bei der Sache wie früher, bekennt sie. „Als Beauftragte für den Opferschutz habe ich zu viel Unglück gesehen.“

Die Polizeihauptkommissarin berichtet Christoph und Fabi von einem schweren Unfall vor wenigen Wochen. Da habe jemand seine Maschine nicht mehr halten können und sich in der Kurve auch noch aufgerichtet. „Da war dann gar nichts mehr auszubügeln“, schildert sie den Unfallhergang. Der Mann wurde mit dem Hubschrauber abtransportiert. „Schrecklich.“

Die beiden Biker hören der Polizistin aufmerksam zu. Und bedanken sich schließlich, so freundlich behandelt worden zu sein. „Das haben wir schon ganz anders erlebt“, bemerkt Fabi. Dann packen sie ein paar der angebotenen Infobroschüren ein und fahren weiter.

Cruiser Wilhelm gehört auf dem Parkplatz eher zu den stillen Genießern. Der Hesse sitzt zufrieden auf seiner rabenschwarzen Harley-Davidson Street Gilde. Den Chopper hat er gerade erst gekauft.

Die Aktion findet der 64-Jährige aus Bad Soden „super“. Er kommt gerade aus Maastricht in den Niederlanden und möchte nun nach Hause.



Kraftfahrzeugmeister Christoph Weber arbeitet für die KPB Euskirchen und erkennt, wenn an den Maschinen etwas nicht stimmt.

Hinzu kommt der Lärm, der samstags und sonntags über die Eifeler hereinbricht. Der Polizeihauptkommissar begleitet die Sicherstellung der Fahrzeuge, die bei der Überprüfung technischer Veränderungen aufgefallen sind.

Vor drei Jahren hat der Kreis Euskirchen in Kooperation mit der Polizeibehörde einen dezibelorientierten Bußgeldkatalog erlassen, um die Lage in den Griff zu kriegen. Diese Gebührentabelle ist einzigartig in Deutschland. Wer seinen Wagen oder sein Krad frisiert, für den oder die kann es

verdoppelt sich von 90 auf 180 Euro. Sollte das Standgeräusch des Fahrzeugs nach Toleranzabzug mehr als 2 dB(A) – das ist die Maßeinheit des Schalldruckpegels – über dem Erlaubten liegen, erhöht sich das Bußgeld um 50 Euro je dB(A). „Da ist man schnell bei mehr als 1.000 Euro“, konstatiert der Erste Polizeihauptkommissar Robert Schmitz.

180 dieser Verfahren hat es seitdem schon in Euskirchen gegeben. 70 Prozent betrafen Pkw-Fahrer, 30 Prozent Biker. Christoph Weber – mit Anke Weber nicht verwandt – arbeitet als Kraftfahrzeugmeister für die hiesige Polizei. Er hat bei den Kontrollen meist schon so ein Gefühl, wenn etwas nicht stimmt. Die Messung bestätigt meist den Verdacht. Nach der Sicherstellung überprüft ein Gutachter das Ergebnis noch einmal mit einem geeichten Gerät, damit die Werte gerichtsfest sind.

Auch bei ihm war alles okay. „Es ist richtig, dass die Polizei auf das Einhalten der Regeln achtet“, meint er. „Es passiert einfach zu viel auf unseren Straßen.“

nun ausgesprochen teuer werden.

Bei einer vorsätzlichen technischen Manipulation erlischt die Betriebserlaubnis. Das Bußgeld

Spezialist Weber schlendert an einem Motorrad vorbei und beschreibt den Trick, wie das Fahrzeug



Die jungen Biker Christoph und Fabi hören der Präventionsspezialistin Anke Weber gern zu.



Für Tausende Motorsportfans war das letzte Wochenende im

verändert wurde. „Hier wurde der Dezibel-Eater entfernt“, sagt er. „Das Entfernen bringt mehr Leistung und mehr Sound. Das ist eigentlich nur für die Rennstrecke gedacht.“ Danach zeigt er auf einen BMW aus Belgien ein paar Meter weiter. „Hier wurde die komplette Abgasanlage durch ein durchgehendes Rohr ersetzt. Dadurch wird der Sound laut und unerträglich.“

Die Bilanz des Tages findet sich später im Pressebericht der Behörde wieder. Insgesamt wurden bei der KPB Euskirchen zwölf Fahrzeuge sichergestellt, weil die erlaubten Schallwerte erheblich überschritten worden sind. Besagter BMW war übrigens mit 101,3 Dezibel der unrühmliche Spitzenreiter. 83 Dezibel wären erlaubt gewesen. Ein Bußgeld von 1.300 Euro ist für den Fahrer fällig. Hinzu kommen Kosten für das Abschleppen, den Gutachter und den Heimweg, der mühsam organisiert werden muss.

Allein an der Kontrollstelle Neuhof sind außerdem 134 Fahrzeuge zu schnell gewesen. Extrem unange-

nehm fiel ein 36-Jähriger aus Neuwied auf. Er musste ins Röhrchen pusten und hatte zwei Promille Alkohol im Blut. Griffbereit lagen in seinem Auto eine Schreckschusswaffe, ein Einhandmesser und ein Baseballschläger.

Wolfgang Eifinger zieht zum Abschluss des Verkehrssicherheitstags ein sehr positives Fazit. „Die Situation bei uns ist nach wie vor angespannt. Aber alle Institutionen ziehen an einem Strang. Wir von der Polizei erhöhen den Kontrolldruck und erzielen damit eine erhebliche Wirkung“, so der Direktionsleiter.

Vorbeugeexpertin Anke Weber hebt noch einen zweiten Aspekt hervor. „Wir gehen im Kreis mit den Men-



Sascha und Zoe auf ihrem Trike lassen sich die gute Laune nicht verderben.

schen anständig um und falten sie nicht zusammen. Das hat sich wieder einmal bewährt.“

THOMAS ZORN



August wie ein Familientreffen.



Wilhelm lässt es auf seiner Harley ruhig angehen.

## DÜSSELDORF

## UKRAINE IST AUCH HIER

Das Völkerstrafrecht ermöglicht dem LKA in Düsseldorf die Verfolgung von Folterungen und Vergewaltigungen auf Kriegsschauplätzen in aller Welt. Flüchtlinge sind wichtige Zeugen.

**E**s gibt sie, diese Dezernate, von denen auch erfahrene Polizistinnen und Polizisten bisher nur wenig oder gar nichts gehört haben. Zu dieser Gruppe gehört sicherlich das Teildezernat (TD) 21.1 im Düsseldorfer Landeskriminalamt. Die Kolleginnen und Kollegen, die in dem Gebäude an der Völklinger Straße ihrer Arbeit nachgehen, befassen sich mit dem Völkerstrafrecht, genauer mit Gräueltaten aus ganz unterschiedlichen Kriegs- und Krisengebieten auf der ganzen Welt.

Doch was haben Mord, Hinrichtungen, Vergewaltigungen und Folter in Syrien, dem Irak oder der Ukraine mit der Polizeiarbeit in NRW zu tun? Bei der Antwort muss Dezernatsleiter Jochen Bäcker etwas ausholen. „Für die wesentlichen Normen des hiesigen Völkerstrafgesetzbuches aus dem Jahr 2002 gilt das sogenannte ‚Weltrechtsprinzip‘. Heißt: Bestimmte Straftaten unterliegen unabhängig vom Tatort und der Staatsangehörigkeit des Täters auch dem deutschen Strafrecht – und können von hier aus verfolgt werden.“

dann das zum Dezernat 21 gehörende TD 21.1 innerhalb der Abteilung 2 (Terrorismusbekämpfung) des LKA seine Tätigkeit auf.

Ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit beschreibt die Aufgabe des Teildezernats: Ein Ehepaar flieht Anfang März 2022 samt Kind und Großeltern vor den russischen Invasoren aus der Ukraine. Bei einem Granatenangriff stirbt der Opa. Im weiteren Verlauf der Flucht beschießen russische Truppen das Fahrzeug der Familie, die Großmutter stirbt, die Ehefrau erleidet schwere Schussverletzungen und überlebt nur knapp. Nach ihrer Ankunft in Deutschland dokumentiert die örtliche Kreispolizeibehörde den Fall und leitet die Hinweise dem LKA NRW zu. Zwei erfahrene Mitglieder aus Bäckers Team nehmen die Aussage der Frau auf, weitere Ermittlungsmaßnahmen zum Tathergang schließen sich an.

So oder so ähnlich läuft es seit März 2022 deutschlandweit. Überall tragen Ermittlerinnen und Ermittler auf Geheiß des GBA ihre Erkenntnisse zum Krieg und den daran beteiligten Akteuren auf beiden Seiten zusammen. Ziel ist es, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit herauszuarbeiten, um im weiteren Verlauf Ermittlungen gegen Beschuldigte führen zu können. Der Angriffskrieg Russlands hat sich auf die Arbeit von Jochen Bäcker und seinen Leuten ausgewirkt, „aber nicht so stark, wie wir gedacht haben“, unterstreicht der Kriminal-



Fotos: Tim Wegner

Kriminaldirektor Jochen Bäcker leitet das 2019 gegründete Teildezernat 21.1.

Mit entsprechenden Ermittlungen beauftragte der zuständige Generalbundesanwalt (GBA) beim Bundesgerichtshof bis Ende 2017 ausschließlich das BKA. Doch als Folge steigender Flüchtlingszahlen und der damit verbundenen zunehmenden Anzahl an kriminalistischen Hinweisen auf solche Gräueltaten wurde die Strafverfolgung von Kriegsverbrechen von 2018 an auch ein Thema für die einzelnen Landeskriminalämter. In NRW erfolgte der Start zunächst in der damals geltenden Organisationsform. Ende 2019 nahm





## NAMEN UND NACHRICHTEN

### Düsseldorf

#### Projekt KoMoD-Polizei erfolgreich beendet

Nach 23 Monaten Testbetrieb endete das Projekt KoMoD-Polizei (Kooperative Mobilität im digitalen Testfeld Düsseldorf). Die Erfahrungen werden nun ausgewertet, um dann in Zukunft bei einem Polizeieinsatz die Ampeln auf Grün zu schalten, Straßenbahnen und Busse anzuhalten und Fußgänger innerhalb von Sekunden mit einem Hinweis auf ihrem Handydisplay zu informieren. Das Ziel ist klar: Einsatzfahrten für Polizei und alle anderen Verkehrsteilnehmer sicherer zu gestalten. Mit Kooperativer Mobilität wollte man herausfinden, wie Polizeifahrzeuge, automatisierte Fahrzeuge und die Verkehrsinfrastruktur mit Technik vernetzt werden können.

Das LZPD NRW hat durch die Teilnahme am Projekt KoMoDnext den Grundstein für die Vernetzung von Polizeifahrzeugen mit der Infrastruktur gelegt. Die weiteren Entwicklungen und Erkenntnisse werden im Bereich „Fahrzeugtechnik und Automotive IT“ begleitet und in die Organisation integriert. ■



Foto: LZPD NRW

## DÜSSELDORF/DUISBURG

# DAS TEAM ZÄHLT

Die Herausforderungen und die Leistungsfähigkeit des Wachdienstes wurden im Rahmen einer Übung einen ganzen Tag lang auf die Probe gestellt.

**E**ine Erkenntnis hat sich bei Greta Sonderfeld besonders eingebrannt: „Die Teilnahme hat mir gezeigt, dass die Arbeit in der Polizei hundertprozentige Teamarbeit ist und dass diese auch unter Zeitdruck gut funktioniert.“ Die Polizeikommissarin aus Oberhausen gehörte zum Siegerteam der „Vergleichsübung Wachdienst 2022“. Die liegt zwar schon einige Monate zurück, doch Sonderfeld erinnert sich noch gut an die

fähigkeit, Flexibilität und die sichere Beherrschung der Einsatzmittel sind unsere Lebensversicherung.“

Dass sie zum Siegerteam gehörte, war für Greta Sonderfeld fast schon zweitrangig: „Die Möglichkeit, in diesem Rahmen andere Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen, sich auszutauschen und zusammenzuarbeiten, war einmalig. Die Durchführung einer weiteren Vergleichsübung Wachdienst wäre für mich

» Wir sind als Team über uns hinausgewachsen.

Greta Sonderfeld

Übungssequenzen: „Wir sind über uns hinausgewachsen, und zwar nicht nur wir als Team, sondern auch jede und jeder Einzelne für sich.“

Für die „Vergleichsübung Wachdienst“ hat die Polizei Nordrhein-Westfalen großen Aufwand betrieben. 54 Polizistinnen und Polizisten traten an. Die Teams bestanden jeweils aus Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Behörden. Der Inspekteur der Polizei Michael Schemke lobte: „Mit dieser Veranstaltung wird die Bedeutung des Wachdienstes eindrucksvoll unterstrichen. Körperliche Fitness, Team-

sinnvoll, wenngleich der organisatorische Aufwand nicht zu unterschätzen ist.“

Und hier eine Auswahl der Übungssequenzen, die zu absolvieren waren:

- Im rotierenden Umlauf mussten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein leerstehendes Schulgebäude an der Duisburger Hitzestraße zusammen mit einem Diensthundeführer nach möglichen Tätern durchsuchen.
- Am Düsseldorfer Rheinturm hieß es: schnell sein. In voller Montur



Im alten Stahlwerk in Duisburg wurde körperliche Fitness gefordert.



Im Landschaftspark Duisburg-Nord waren Fachwissen, Koordination und Kommunikation gefragt.



Konzentration und eine ruhige Hand halfen auf der Aussichtsplattform des Rheinturms weiter.



Die Sieger der Vergleichsübung Wachdienst 2022: das Team der Vergleichsgruppe 7

zur Aussichtsplattform und sich unterwegs verschiedene Informationen einprägen, die später abgefragt wurden. Die Uhr stoppte erst nach der letzten Aufgabe in luftiger Höhe. „Bei den 168 Höhenmetern und knapp 1.000 Stufen gerieten wir trotz des kalten Wetters ordentlich ins Schwitzen. Oben angekommen, wurde die Übungssequenz mit dem Bau eines Kartenhauses beendet“, sagt Birthe Bußmann aus Hamm. „Runter ging es dann zum Glück mit dem Fahrstuhl.“

- In der Düsseldorfer Raumschießanlage „Auf dem Draap“ waren die Polizistinnen und Polizisten sowohl an der P99 als auch an der MP5 gefordert. Das Besondere für die Teams: Es ist ein 180°-Schießstand. Nicht nur frontal galt es ein gutes Trefferbild abzuliefern, sondern auch nach links und rechts.
- In Duisburg an der Sechs-Seen-Platte fuhren Streifenwagen quasi im Blindflug durch einen Parcours. Den Fahrern wurden die Augen abgedeckt, sie mussten nach den Kommandos der Teampartnerinnen und Teampartner den Wagen um Pylonen manövrieren.

„Ich bin vollkommen begeistert, beeindruckt und auch stolz, was der Wachdienst im täglichen Dienst alles leistet“, sagte Innenminister Herbert Reul beim Besuch der Vergleichsübung. „Sie meistern diese Herausforderungen in Permanenz! Nicht nur bei solchen Übungen, sondern vor allem in Ihrem täglichen Dienst auf der Straße unter Realbedingungen.“

RED.



Fotos: Thomas Novaczyk

Julian, Lea, Adriana und Ramin sind vier von 31 Schülerinnen und Schülern im Modellversuch.

## GELSENKIRCHEN

# IST APFELKLAU EINE STRAFTAT?

Im Sommer startete der neue Bildungsgang Fachoberschule Polizei in Gelsenkirchen: Modellversuch zur Polizeiausbildung mit 31 Schülerinnen und Schülern.

**F**rüher habe ich immer wieder von den Schüssen an der iranisch-türkischen Grenze geträumt“, erinnert sich Ramin Majidi (21). Die Schüsse gingen zum Glück nur in die Luft und die Albträume verschwanden mit der Zeit. Ein schönerer Traum hat seine Kindheit begleitet: „Ich wollte immer schon Polizist werden.“ Seine Familie floh vor den Taliban aus Afghanistan in den Iran, da war Ramin noch ein Baby. Doch auch im Iran wurde die Familie als Geflüchtete unterdrückt. Mit 13 Jahren floh er deswegen mit zwei Cousins weiter nach Deutschland. Für ein sicheres Leben in einem demokratischen

Staat. Für seinen Traumberuf „Polizist“.

Dienstagmorgen im Berufskolleg „Königsstraße“ in Gelsenkirchen. „Recht“ bei Klassenleiter Jochen Janssen steht auf dem Stundenplan. „Heute sprechen wir über Werte und Normen bei der Polizei“, eröffnet Janssen den Unterricht und zeichnet einen Bauernhof mit Apfelbaum auf das Whiteboard. „Max nimmt sich einen Apfel vom Baum des Bauern Schulte“, beschreibt er den Sachverhalt. „Welches Delikt könnte denn hier im Raum stehen?“, möchte Janssen wissen, der nicht nur Volljurist, sondern auch Diplom-

Theologe ist. „Das ist doch nur ein Apfel, ist das überhaupt eine Straftat?“, fragt eine Schülerin. „Klar, das ist doch trotzdem Eigentum des Bauern. Stell dir mal vor, das würde jeder machen. Damit verdient er doch sein Geld“, kontert ein anderer Schüler.

Welche Werte und Normen spielen eine Rolle für die Gesellschaft? Welche Dienstpflichten und Rechte hat die Polizei? Die Klasse bekommt die Aufgabe, sich unterschiedliche Polizeieinsätze anzuschauen. Lea (16), Julian (17), Adriana (16) und Ramin (21) wählen als Erstes den Einsatz „Verkehrsunfall“. „Die Polizei muss

die Unfallstelle absichern, macht also Gefahrenabwehr“, schlägt Lea vor. „Wenn sie den Unfall aufnimmt, sorgt sie dafür, dass der Verursacher bestraft wird“, ergänzt Julian. „Und der Schaden am Auto muss ja auch bezahlt werden“, fügt Adriana hinzu. „Welche Norm ist hier verletzt?“, fragt Janssen nach. „Da hat sich einer nicht an die Straßenverkehrsordnung gehalten“, meldet sich ein Schüler zu Wort. „Wenn jemand durch den Unfall verletzt ist, ist das ja auch eine Straftat“, ergänzt eine Schülerin. „Im Fach Recht zeigen wir den Schülerinnen und Schüler konkrete alltägliche polizeirechtliche Situationen“, erläutert Janssen. „Die Beispielfälle kommen aus den Bereichen Gefahrenabwehr, Strafverfolgung sowie Verkehrsüberwachung und -sicherheit. Es bereitet mir richtig Freude,

## » Auch wir Lehrenden werden in den nächsten Monaten viele Erkenntnisse sammeln.

Jochen Janssen

mit welchem Engagement die Schülerinnen und Schüler die Fälle analysieren und sich darin probieren, sie unter Anwendung der gesetzlichen Vorschriften lösen.“

Seit dem Sommer 2022 gibt es den neuen Bildungsgang „Fachoberschule Polizei“, ein Modellversuch zur Polizeiausbildung für Schülerinnen und Schüler mit mittlerem Bildungsabschluss. 31 Schülerinnen und Schüler zwischen 15 und 22 Jahren haben es zur FOS Polizei in Gelsenkirchen geschafft. Lea, Julian, Adriana und Ramin sind vier von ihnen. Nun tummeln sie sich zwischen den Schülerinnen und Schülern der Bereiche Sozial- und Gesundheitswesen sowie Wirtschaft und Verwaltung. Auch zum Beispiel

Immobilienkaufleute, Bäcker, Köche und Friseure werden am Gelsenkirchener Kolleg ausgebildet.

Ramin ist mit 21 Jahren einer der Ältesten in der Klasse – aber nicht etwa, weil er mehrfach „sitzen geblieben“ ist. „Ich bin mit 13 Jahren nach Deutschland geflüchtet, weil meine afghanische Familie im Iran nur wenig Rechte hatte. Fast zwei Monate war ich unterwegs, auch mit Schleusern“, schildert er. 2015 kam er mit 15 weiteren unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in die Obhut des SOS-Kinderdorfs, wo sie mehr als neun Monate in einer kleinen Turnhalle wohnten, ehe sie in eine Wohngruppe kamen. Er besuchte Integrationskurse, eine Hauptschule und ein Gymnasium, verpasste allerdings wegen mangelnder Sprachkenntnisse den Realschulabschluss beim ersten Anlauf. „Uns sind so viele Menschen begegnet, die uns gefördert haben. Ein Lehrer am Gymnasium gab uns die Aufgabe, jeden Abend Nachrichten zu schauen und am nächsten Schultag darüber zu berichten. So wurde unser Deutsch immer besser“, erinnert sich Ramin, der inzwischen akzentfrei Deutsch spricht. Er ließ sich als Sozialassistent ausbilden und absolvierte dafür Praktika in der Altenpflege sowie bei Einrichtungen mit Kindern und Menschen mit Förderbedarf. So konnte Ramin die Mittlere Reife mit Quali-

kation nachholen – mit der Note 1,6. Auf die FOS Polizei ist Ramin durch Instagram gekommen. „Ich konnte echt nicht fassen, dass es diese Chance gibt“, freut er sich. Nach der Zusage der FOS ist Ramin von Düsseldorf nach Gelsenkirchen gezogen und wohnt allein in einer Sozialwohnung – einen Steinwurf von der FOS entfernt. „Mit meiner Familie im Iran habe ich zwar Kontakt, ich habe aber meine Eltern seit der Flucht



Klassenleiter Jochen Janssen unterrichtet das Fach „Recht“ an der FOS.



Im Berufskolleg werden seit dem Sommer Polizeithemen gebüffelt.

nicht mehr gesehen“, sagt Ramin traurig. „Aber in den Herbstferien besuche ich sie – ein Wiedersehen nach sieben Jahren!“

Adriana und Ramin sind zwei von insgesamt 16 FOSlern, die der Behörde Gelsenkirchen zugeordnet sind, dort also sowohl die FOS als auch die Praktika absolvieren. „Es sind noch alle da“, sagt Erster Polizeihauptkommissar Werner



Ramin hat lange für seinen Traumberuf „Polizist“ gekämpft.

## »» Was wir echt direkt bei der Polizei gelernt haben: Abkürzungen!



Julian wollte schon immer Polizist werden und ist begeistert von der Einsatzhundertschaft.

Wiebringhaus. Er ist Leiter der Personalwerbung bei der Polizei Gelsenkirchen und gehört zum Ausbildungsteam. „Das ist gar nicht so selbstverständlich“, erklärt er. „Einige haben richtig weite Anreisen und ich war nicht sicher, ob das alle durchziehen.“ Adriana kommt aus Ammeln in der Nähe von Ahaus, ungefähr 80 Kilometer von Gelsenkirchen entfernt. Hier wohnt sie mit ihrer Familie auf einem Hof mit zwei Pferden und einem Hund. Ihre Großeltern wohnen neben dem Hof und halten Rinder und Hühner. „Eigentlich wollte ich an die FOS nach Münster, das wäre näher gewesen“, sagt sie. Knapp zwei Stunden pro Fahrtstrecke ist sie nun nach Gelsenkirchen unterwegs. „Ich vertreibe mir dann die Zeit mit meiner Zwillingsschwester Letitia – sie ist nämlich in derselben Klasse wie ich. Wir nutzen die Zeit im Zug dann zum

Lernen oder chillen einfach“, erzählt sie. Auf die Idee, sich bei der Polizei zu bewerben, kam sie im Reitstall. „Ich verbringe dort viel Zeit, weil ich voltigiere und auch

Kindergruppen trainiere. Dort ist eine Polizistin von der Reiterstaffel, die mir viel über die Polizei erzählt hat. Es wäre toll, wenn ich irgendwann einmal Seite an Seite mit ihr im Einsatz reiten könnte.“ In ihrer Freizeit singt Adriana gerne mit ihrer Schwester und hatte sogar einen Auftritt bei ihrer Abschlussfeier der Anne-Frank-Realschule in Ahaus.

Julian wohnt mit seinen Eltern und der älteren Schwester in einem Haus in Duisburg. Bis zum Sommer besuchte er die Gesamtschule Duisburg-Meiderich. „Ich wollte immer zur Polizei, schon als ganz kleines Kind“, erzählt er und zeigt ein Kinderfoto, auf dem er in einem grünen Polizeikostüm steckt und verschmitzt in die Kamera lächelt. Im August hatten die FOSler eine Exkursion nach Wuppertal zur Bereitschaftspolizei. „Die Polizistinnen und Polizisten haben uns viele un-

terschiedliche Einsatzfahrzeuge gezeigt“, schildert Julian. „Wasserwerfer und Räumfahrzeuge zum Beispiel. Auch Kletterer und Taucher waren dort und haben Vorführungen gemacht. Ich wollte vorher schon gern zur Hundertschaft, aber jetzt noch mehr“, schwärmt der 17-Jährige, der in seiner Freizeit viel Sport treibt. Im Tischtennis spielt er erfolgreich in der „Jungen-19-NRW-Liga“ und auch als Trainer engagiert er sich in seinem Verein SpVgg Meiderich 06/95 für Kinder und Jugendliche zwischen 7 und 18 Jahren.

Lea und Julian sind zwei von fünf FOSlern, die der Behörde Oberhausen zugeteilt sind, aber in Gelsenkirchen das Kolleg besuchen. „Wir haben zwei Tage Berufskolleg und drei Tage Praktikum pro Woche“, erklärt Lea. Lea wohnt mit ihrer Familie in Oberhausen und hat einen älteren Bruder. „Ich hatte schon die Zusage für ein dreiwöchiges Schülerpraktikum bei der Polizei. Das wäre in der 9. Klasse der Theodor-Heuss-Realschule gewesen, musste aber dann wegen Corona abgesagt werden“, blickt sie zurück. Über die Internetseite [www.genau-mein-fall.de](http://www.genau-mein-fall.de) stieß sie dann auf die Möglichkeit, sich für die FOS Polizei zu bewerben. „Da wusste ich: Das möchte ich unbedingt machen.“ Ihre Eltern waren zunächst überrascht, unterstützen sie aber sehr. Sie kann sich vorstellen, später bei der Kriminalpolizei zu arbeiten. „Ich bin total offen, da ich alle Bereiche bei der Polizei spannend finde. Wir waren schon in verschiedenen Führungsstellen, beim Leitungsstab und bei der Fortbildungsstelle. Hier haben wir schon einige Eingriffstechniken gelernt. Im weiteren Verlauf des Praktikums geht es unter anderem zur Dienststelle Kriminalprävention/Opferschutz.“

In ihrer Freizeit unterstützt Lea bei Reittherapiestunden für Kinder mit Einschränkungen und joggt mit ihrem Havaneserrüden Gismo. Aktuell nimmt sie Fahrstunden für ihren Autoführerschein und möchte dann

auch einen kleinen Roller fahren. „Den gebrauchten Roller habe ich mir zusammengespart. Er wartet schon in der Garage auf mich“, freut sie sich auf die ersten Ausfahrten.

„Lea und ich haben im Praktikum bei der Führungsstelle Verkehr die Kolleginnen und Kollegen erst einmal zum Staunen gebracht“, erzählt Julian. „Wir haben ihnen nämlich ganz genau aufgezeigt, wie man einen Verkehrsunfall aufnimmt. Vom Drücken des Statusgebers, wenn man am Einsatzort angekommen ist, über Absichern der Unfallstelle bis zum Austausch der Personalien. Einiges davon haben wir in Gesprächen gelernt, die wir bei unserer Exkursion zur Bereitschaftspolizei geführt haben.“

Knapp 2.500 Schülerinnen und Schüler hatten sich um einen der landesweit 341 Plätze an elf Standorten in NRW beworben. Für den Schulbeginn im August 2023 kommen vier weitere Standorte hinzu, mit denen auch verstärkt der ländliche Raum erschlossen wird. Dementsprechend gibt es im nächsten Jahr insgesamt noch mehr Plätze, nämlich 465. „Die Nachfrage nach FOS Polizei steigt bei uns am Berufskolleg. Wir werden immer häufiger angerufen und auch Schülerinnen und Schüler, die hier schon sind, sprechen uns an“, erzählt der stellvertretende Schulleiter Jörg Plackmann. „Fast wäre der Traum einer FOS Polizei in Gelsenkirchen geplatzt“, berichtet Plackmann rückblickend. Da es sich um ein berufliches Gymnasium handelt, sind die Voraussetzungen andere als für die Hochschule der Polizei. „Zum Glück konnten wir den Volljuristen Jochen Janssen als Fachlehrer gewinnen“, freut sich Plackmann.

„Wir können in zwei Jahren die volle Fachhochschulreife erreichen und haben dann eine vorläufige Zusage für das Bachelorstudium. Dann müssen wir allerdings noch einmal zu einem Gesundheitscheck beim Polizeiarzt“, schildert Lea den weite-

ren Ablauf. „Der Einstellungstest war schon vor der FOS. Wir haben diesen PC-Test gemacht, waren im Assessment Center und beim Polizeiarzt. Das ist fast das gleiche Verfahren wie für die Abiturienten“, ergänzt Adriana.

Schon bald steht die erste Klausur im Fach Recht an. „Hier geht es darum, was die Schülerinnen und Schüler schon an Grundlagen verstanden haben“, schildert Janssen. Zudem sollen sie Sachverhalte analysieren und den Rechtsgebieten zuordnen können. „Natürlich kann man vieles davon auch im Lehrplan der HSPV wiederfinden, aber in der FOS wird das auf das Niveau 15-jähriger Schüler ohne Fachhochschulreife heruntergebrochen“, führt Janssen weiter aus. „Die Schüler können reinschnuppern und Lust auf den Beruf als Polizistin oder Polizist bekommen. Die eigentliche Ausbildung folgt ja erst noch und soll bei uns ausdrücklich nicht vorweggenommen werden.“

Und was ist eigentlich aus Dieb Max geworden? Wurde er festgenommen oder doch nach der Personalienfeststellung entlassen? „Die Güterabwägung, das Ermessen und die Verhältnismäßigkeit werden in einer späteren Unterrichtsstunde fortgeführt“, kündigt Janssen augenzwinkernd an.

Und wie geht es mit Ramins Kindheitstraum weiter? „Im Sommer 2024 bin ich mit der FOS fertig, dann bin ich Polizeianwärter, habe die Fachhochschulreife und möchte an der Polizeihochschule studieren“, zählt Ramin auf, der einen Aufenthaltstitel bis 2024 hat. „Ich möchte unbedingt Polizist in Nordrhein-Westfalen werden. Auf eigenen Beinen stehen und für mich selbst sorgen. Dafür werde ich jeden Tag mein Bestes geben.“

JANINE ELLER



Lea freut sich schon auf die Praktikumstage bei der Dienststelle Kriminalprävention/Opferschutz.

» Die Kolleginnen und Kollegen waren sehr nett und offen zu uns.

Lea



Adriana sitzt im Unterricht neben ihrer Zwillingsschwester Letitia, die sich auch für die FOS Polizei entschieden hat.



Foto: Tim Wegener

Die Polizei kontrolliert regelmäßig an den bekannten Rennstrecken – wie hier in Dortmund – junge Autofahrer mit ihren heiß gemachten Fahrzeugen.

NRW

# SCHULE BREMST

Unterrichtskonzept „Prävention gegen Raserei“ gestartet: Die Straße ist der falsche Ort, um die eigenen Grenzen oder die des Autos zu testen.

**W**er das Gaspedal zum Posen oder für einen Adrenalinkick benutzt, der verhält sich fahrlässig und rücksichtslos. Die Straße ist der falsche Ort, um die eigenen Grenzen oder die des Autos zu testen“, appellierte Innenminister Herbert Reul an die Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Rodenkirchen. Zusammen mit Schulministerin Dorothee Feller startete er das Präventionskonzept „Verantwortung stoppt Vollgas“. Dieses Programm zur Bekämpfung verbotener Kfz-Rennen richtet sich explizit an Jugendliche und junge Erwachsene. 2021 waren die Unfallverursacher bei illegalen Autorennen im Durchschnitt knapp 26 Jahre alt. Die meisten Unfälle in diesem Zusammenhang wurden bei 18-Jährigen registriert. Dorothee Feller: „Es gibt nur einen Ort für Kfz-Rennen – und das ist die Rennstrecke. Die neu entwickelte Unter-

richtssequenz, in die eine Gerichtsverhandlung als Rollenspiel integriert wurde, soll das Urteilsvermögen von Schülerinnen und Schülern für solche Situationen stärken.“

In Nordrhein-Westfalen stieg die Zahl verbotener Kfz-Rennen in den vergangenen Jahren kontinuierlich an. 2021 stellte die Polizei mehr als 2.000 Verstöße fest. 2020 waren es noch 1.500. Dazu zählen neben Rennen zwischen zwei oder mehreren Fahrzeugen auch sogenannte Einzelrennen. „Autorennen gefährden Menschenleben. Und jeder Verkehrstote, jeder Verletzte ist ein Opfer zu viel“, sagte Reul. In den ersten zehn Monaten des Jahres 2022 sind in Nordrhein-Westfalen bereits acht Menschen aufgrund illegaler Autorennen gestorben. „Verantwortung stoppt Vollgas“ soll junge Menschen für die Gefahren illegaler Kfz-Rennen sensibilisieren und somit dazu bei-

tragen, schwere Verkehrsunfälle zu verhindern.

Das Präventionskonzept besteht aus einem interaktiven Kurzfilm mit zwei verschiedenen Fortsetzungsmöglichkeiten und einer darauf abgestimmten Unterrichtseinheit. In einer nachgestellten Gerichtsverhandlung versetzen sich die Schülerinnen und Schüler in die unterschiedlichen Rollen (Beschuldigter, Beifahrer, Opfer etc.) hinein und entscheiden schließlich über die Strafe des fiktiven Haupttäters.

„Verantwortung stoppt Vollgas“ kommt zunächst an ausgewählten Schulen und Fahrschulen in Aachen, Duisburg, Köln, Recklinghausen und Wuppertal zum Einsatz und soll ab dem Schuljahr 2023/2024 landesweit etabliert werden.

RED.

NRW

# GUT GESCHÜTZT

Das NRW-Team mit Personenschützern aus Köln und Dortmund gewann den ersten nationalen Vergleichswettkampf.

**B**erlins Polizeipräsidentin Babara Slowik fühlte sich bestens aufgehoben. Personenschützer aus Nordrhein-Westfalen sorgten für ihre Sicherheit, auch wenn es nur während des ersten nationalen Vergleichswettkampfs auf dem brandenburgischen Truppenübungsplatz Lehnin war.

„Wir haben ein äußerst anspruchsvolles Anschlags- und Evakuierungsszenario unter den kritischen Augen des Berliner Polizeivizepräsidenten Marco Langner professionell und besonnen abgearbeitet“, berichtete der Dortmunder Kommandoführer Frank L. anschließend. Präsidentin Slowik habe während der Übung sichtlich unter dem Eindruck des realistisch anmutenden Anschlags gestanden, „das ruhige und überzeugende Vorgehen“ der Mannschaft aus Nordrhein-Westfalen habe sie allerdings überzeugt.

Das Landeskriminalamt Berlin hatte erstmals Mannschaften der Personenschutzdienststellen von Ländern, Bund und Bundeswehr zu diesem Wettbewerb eingeladen. Das NRW-Team setzte sich aus Beamten der Kreispolizeibehörden Köln und Dortmund zu-

sammen. Die Personenschützer der unterschiedlichen Standorte trainieren regelmäßig gemeinsam bei landesweiten Übungen. So agieren alle Einheiten auf dem gleichen Niveau. „Dadurch war die Zusammenarbeit zwischen den Personenschützern vor Ort ganz unproblematisch“, erklärt Frank L. Im Endklassement lag NRW vor den Personenschützern aus Niedersachsen und dem Feldjägerregiment Süd/Bayern.

Delegationsleiter Frank L. bilanzierte: „Der Aus- und Fortbildungsstand der Personenschutzkommandos NRW entspricht höchsten Anforderungen. Die hiermit verbundenen physischen und psychischen Vor-

Wie bereits aus Wettkämpfen der Spezialeinheiten bekannt, war der Vergleich in verschiedene Stationen gegliedert: Schießen, physische Leistungsfähigkeit, taktisches Evakuierungsszenario mit Schutzperson in Gefährdungsstufe 1, Fahrparcours unter erschwerten Umständen, taktische Verwundetenversorgung nach Anschlag mit Evakuierung. Die letzte Station des Wettkampfs war die komplexeste. Ziel war es, unter erheblichem Stress und direkter Einwirkung von Störern mit Schusswaffen die anvertraute Schutzperson, die nach einem Sprengstoffanschlag multiple schwerste Verletzungen aufwies, erst zu versorgen und danach zu evakuieren.



Übung: Die Berliner Polizeipräsidentin Slowik lässt sich als Schutzperson evakuieren.

„Ich beglückwünsche die Wettkampfmannschaft NRW zu dieser grandiosen Leistung. Sie bestätigt die hohe Leistungsfähigkeit der Personenschutzkräfte in NRW“, gratulierte Leitender Polizeidirektor Ingo Dudenhausen, Referatsleiter 412 im

Ministerium des Innern NRW und zuständig für den Personenschutz, dem NRW-Team zu seinem Erfolg.

RED.



Fotos: IM / privat

Zahlreiche Pokale und Medaillen zieren Claudia Stickelbrocks Wohnzimmer.

## KREFELD

# WENN DIE POLIZEIRÄTIN DEN KILT ÜBERSTREIFT

Die Kempenerin Claudia Stickelbrock schleudert Baumstämme, wirft Gewichte hoch oder weit und trainiert gerade für Weltmeisterschaften. In welcher Sportart? Das ist eigentlich nur was für harte schottische Männer – die Highland Games.

**E**in inbrünstiger Schrei schallt über das offene Gelände. Dann schlägt eine Metallkugel am langen Holzstiel mit einem dumpfen Knall in die Grasnarbe. Hartgesottene Männer mit langen Bärten stehen neben kräftigen Frauen in der sengenden Sonne und nicken anerkennend über die erreichte Weite beim „Scottish Hammer“. Staubige Erde vermischt sich mit dem Schweißfilm auf der Haut der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Karierte Kilts in unterschiedlicher Farbgebung bestimmen das Bild, Fetzen einer Dudelsackmelodie wehen herüber. Wären nicht hier und da neongelbe Kompressionsstrümpfe zu sehen oder Sporttights, die unter den Kilts hervorblitzen, wähte man sich auf einer Zeitreise in die schottische Vergangenheit. Aber wir sind nicht in

den schottischen Highlands, sondern in dem kleinen evangelischen Kirchdorf Leuscheid, Gemeinde Windeck im Rhein-Sieg-Kreis. Wir sind bei den Highland Games 2022, der erstmalig in Europa ausgetragenen „International Highland Games Federation (IHGF) Weltmeisterschaft“ der Frauen.

Mittendrin steht Polizeirätin Claudia Stickelbrock (59) im dunkelgrün karierten Kilt. Über ihren Kopf hält sie einen aufgespannten roten Regenschirm. „Die Sonne hat so stark geblendet und ich darf ja keine Unregelmäßigkeiten bei den Disziplinen verpassen“, erklärt Stickelbrock. An diesem Tag ist sie ausnahmsweise nicht Teilnehmerin, sondern Wertungsrichterin. „Ich habe mich sehr gefreut, als man mich seitens des Deutschen Highland Games Ver-

bands e.V. (DHGV) gefragt hat, ob ich als ‚Headjudge‘ fungieren könnte.“

Dass sich ihr Hobby einmal so entwickeln würde, hätte Stickelbrock vor ein paar Jahren kaum für möglich gehalten. Nicht einmal einen Kilt besaß sie, als sie im Jahr 2011 spontan bei den Highland Games in Xanten einspringen sollte. In der Mannschaft war eine Teilnehmerin erkrankt und die Teilnahme stand somit für alle auf der Kippe. „Für mich war das eine dreckige, urtümliche Sportart, die mich nicht interessierte. Ich war nur meinem Mann zuliebe als Helferin mitgefahren, um die Wertungspunkte im Zelt zusammenzuzählen“, erzählt sie. Doch die Neugier siegte. Ein roter Kilt wurde vor Ort erstanden und es konnte losgehen. Disziplin für Disziplin wurde

absolviert. Hufeisen werfen, in der Staffel einen Baumstamm ziehen, Gewichtweitwurf, Gewichtshochwurf, Strohsackhochwurf und einen Baumstammüberschlag galt es unter anderem zu absolvieren. Die Mannschaft machte mit ihr den 2. Platz. „Ich hätte nie gedacht, dass ich ein Talent dafür habe und dass es so viel Spaß macht“, erinnert sich Stickelbrock.

Einen Tag später reiste sie als Zuschauerin zu den Brandenburgischen Highland Games Meisterschaften nach Fürstenwalde. Voller Motivation meldete sie sich spontan auch hier an, dieses Mal als Einzelstarterin. Hier warteten andere Disziplinen mit höheren Gewichten auf sie. Eine davon ist die „WOB – Weight over Bar“, der Gewichtshochwurf, bei dem ein 12,7-Kilogramm Gewicht zumeist rückwärts und einarmig über eine vorgegebene Höhe geworfen werden muss. Am Ende belegte sie den 3. Platz. „Ich war so angefixt, dass ich ab da trainiert habe wie eine Irre. Nach einem Jahr war ich unter den Top 3 in Deutschland.“

Die wohl bekannteste und technisch sehr anspruchsvolle Disziplin der Highland Games ist „Tossing the Caber“, der Baumstammüberschlag. Dabei kommt es auf die Drehung des Stamms und nicht auf die Weite des Wurfs an. Die Länge des Baumstamms liegt für Frauen zwischen vier und sechs Metern bei einem Gewicht zwischen 20 und 40 Kilogramm. Bewertet wird die anschließende Lage des Baumstamms oder der erzielte Anstellwinkel, falls er sich nicht überschlägt.

Highland Games waren ursprünglich Bestandteil der Treffen schottischer Clans in den Highlands. Inzwischen sind es sportliche Wettkämpfe aus mindestens fünf Disziplinen, eingebettet in traditionell gehaltene Veranstaltungen,



Claudia Stickelbrock beim „Weight over Bar“, dem Gewichtshochwurf

die über die ganze Welt verstreut durchgeführt werden. Die Mitglieder des 1. Nettetalers Highlander Vereins e. V. gehören zu den erfolgreichsten in Deutschland. Hier trainiert Stickelbrock zwei- bis dreimal pro Woche. Aber wie trainiert man Disziplinen wie Baumstammüberschlag? Ganz einfach: mit Baumstammüberschlägen. „Unsere Baumstämme erhalten wir nach Absprache mit dem Förster aus dem Wald“, sagt Stickelbrock. Krafttraining und Technischulung stehen ebenfalls auf dem Programm. „Bei solch harten Sportarten geht es darum, gesund zu bleiben. Bevor ich mit dem Highland-Games-Sport anfang, hatte ich mehrere Bandscheibenvorfälle im unteren Rücken. Schmerzfremde Tage gab es kaum noch“, erinnert sie sich. Der Arzt stellte ihr in Aussicht, dass sie in zehn Jahren im Rollstuhl säße, und riet ihr, ihre Wirbel versteifen zu lassen, um wenigstens die Schmerzen zu lindern. Zum Glück



Vorbereitung auf „Tossing the Caber“, den Baumstammüberschlag

kam es anders. Sie entschied sich für langwierige Physiotherapie und stetigen Muskelaufbau.

Ihr Fleiß hat sich ausgezahlt: Inzwischen kann sich Stickelbrock vor Pokalen und Medaillen kaum retten. Alle haben einen Ehrenplatz zu Hause. Ihre größten Erfolge bislang waren zum Beispiel der 3. Platz bei den Weltmeisterschaften 2018 der Masterklasse 55–59 in Stuttgart, Deutsche Meisterin 2017 und 2018 in der Klasse Ü50 und fünfmalige Deutsche Vizemeisterin sowohl in der offenen als auch in der Masterklasse.

„Es ist eine stetig größer werdende Nischensportart, deswegen kennen wir uns untereinander – weltweit“, schildert sie. Für ihre Wettkämpfe war sie unter anderem schon in Schottland, Frankreich, den Niederlanden und Island. Aktuell trainiert Stickelbrock für die Weltmeisterschaft im August 2023 in der Schweiz. „Ich komme 2023 in die Altersklasse Ü60 – da sind international sehr starke Konkurrentinnen unter den Top 10.“

Für Besonderes war und ist Stickelbrock immer zu haben: Im Jahr 1982 war sie eine der ersten uniformierten Polizistinnen. 2021 war sie die erste Frau, die die „Modulare Qualifizierung“, also die neue Möglichkeit des Einstiegs in den Höheren Polizeivollzugsdienst, gewagt und bestanden hat. Seitdem ist sie die Leiterin des Leitungsstabs in Krefeld, ihrer Heimatbehörde. Sie ist aber nicht nur Polizistin und Leistungssportlerin, sondern spielt auch Theater bei der Kendel-Bühne e. V. in St. Hubert. „Ich nehme mir meine Textpassagen auf und höre sie zum Üben während der Autofahrten“, verrät sie ihre Lernmethode. Im aktuellen Stück „Der Heiler von St. Hubert“ spielt sie die Hauptrolle der Sprechstundenhilfe Lore Ley.

Foto: Tim Wegener



## GERRIT WEBER

# AUFSTIEG ZUM ABTEILUNGSLEITER IM INNENMINISTERIUM

Gerrit Weber ist neuer Abteilungsleiter Polizei im Innenministerium. Minister **Herbert Reul** ernannte ihn im September als Nachfolger von Dr. Daniela Lesmeister, die Ministerpräsident Hendrik Wüst zur Staatssekretärin im Innenministerium berief.

Weber studierte Jura mit Schwerpunkt Medien- und Kommunikationsrecht an der Universität Köln. Er war zunächst viele Jahre als Journalist für den Fernsehsender RTL tätig. 2017 wechselte der 47-jährige Volljurist ins Innenministerium und leitete zunächst die Pressestelle und ab 2020 das Ministerbüro.

„Ich freue mich sehr auf die verantwortungsvolle Aufgabe und danke für das in mich gesetzte Vertrauen.“

Sie können sich darauf verlassen, dass ich mich mit ganzer Kraft für die Interessen der NRW-Polizei einsetzen werde. Egal ob GE, K, V oder ZA – wir sind eine Polizei. Deshalb wünsche ich mir, dass wir als ‚Team 110‘ unsere Ziele gemeinsam verfolgen“, sagte Weber bei seiner Antrittsrede vor den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Polizeiabteilung.

Privat lebt Gerrit Weber im Rhein-Erft-Kreis. Sein Vertreter bleibt der Inspekteur der Polizei Michael Schemke, der die Abteilungsleitung nach dem Wechsel von Frau Dr. Lesmeister in das Amt der Staatssekretärin kommissarisch geführt hatte.

Foto: Caroline Seidel/IM



## DR. SANDRA MÜLLER-STEINHAUER

POLIZEIPRÄSIDENTIN  
IN BIELEFELD

**Dr. Sandra Müller-Steinhauer** ist seit dem 1. Oktober 2022 neue Polizeipräsidentin in Bielefeld. Die erfahrene Juristin war zuletzt als Leiterin der Projektgruppe „Notfallmanagement Justiz“ beim Ministerium der Justiz des Landes Nordrhein-Westfalen und davor in verschiedenen Funktionen im Justizministerium und bei mehreren Staatsanwaltschaften tätig.



Foto: IM NRW

Die 50-jährige Volljuristin wurde in Warstein geboren und lebt bis heute im Kreis Soest. „Eine nachhaltige Kriminalitätsbekämpfung wird auch in Zukunft für mich im Mittelpunkt stehen. Hierzu gehören gezielte Präventionsmaßnahmen und eine effektive Aufklärung von Straftaten. Gerade die Taten, die sich im Verborgenen ereignen – vom sexuellen Missbrauch von Kindern bis hin zur Geldwäsche –, verlangen eine besondere Aufmerksamkeit“, so Müller-Steinhauer.

Sie schloss das Studium der Rechtswissenschaften an der WWU Münster 1997 mit der ersten juristischen Staatsprüfung ab. Nach ihrer Promotion 2001 folgte 2003 das zweite juristische Staatsexamen. Ihr beruflicher Werdegang führte sie zunächst ins Ruhrgebiet, wo sie als Staatsanwältin bei der Staatsanwaltschaft Dortmund tätig war. 2005 wechselte Müller-Steinhauer zur Staatsanwaltschaft Arnberg und 2012 schließlich als Oberstaatsanwältin zur Generalstaatsanwaltschaft Hamm.

## SIMONE BRASSAT

STUDIENREISE  
NACH AUSCHWITZ

„Ich persönlich – und ich denke, da spreche ich auch für die anderen – habe von dieser Dienstreise unfassbar viel mitnehmen können“, sagt Polizeikommissarin **Simone Brassat** aus Olpe. Zusammen mit den Ratsbewerberinnen und Ratsbewerbern des Jahrgangs 2019–2023 besuchte sie im Rahmen des Lehrgangs die polnische Stadt Krakau und die Gedenkorte des Holocaust. Am 2. August, dem Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma, besuchte die Studiengruppe das staatliche Museum Auschwitz-Birkenau und die ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz I und Auschwitz II-Birkenau. Vor genau 78 Jahren ermordeten Einheiten der SS 4.300 Sinti und Roma in diesen Lagern.

Bereits zu Beginn des Studiums wurden die Ratsbewerberinnen und Ratsbewerber an der DHPol mit der Geschichte der deutschen Polizei und der Rolle der Polizei im Nationalsozialismus konfrontiert und besuchten die Gedenkstätte „Villa ten Hompel“ in Münster. Das Wissen, dass der deutschen Polizei bei den Deportationen in die Konzentrations- und Vernichtungslager eine entscheidende Rolle zukam, machte den geführten Rundgang durch die Lager besonders beklemmend.

Neben den Begegnungen mit der deutschen Geschichte ergaben sich während des Lehrgangs viele Möglichkeiten, in Gesprächen die Polizei aus einer ganz anderen Perspektive kennenzulernen. „Ich habe jetzt ein viel besseres Bild, wie Polizeiarbeit auf Führungsebene strukturiert und organisiert ist, das ist für mich ein absoluter Mehrwert“, sagt Simone Brassat.

## CELINE MECKBACH

## EINSTELLUNGSBESCHIED AN DER TANKSTELLE

Im Sommer fuhr **Celina Meckbach** (18) aus Gummersbach gemeinsam mit ihren Eltern zum Tanken in Neuss-Hoisten. Als Kassierer wartet der Moderator Daniel Danger auf sie, mit Baseballkappe und Brille getarnt und kaum zu erkennen. Sie bekäme einen Tankgutschein von ihm überreicht und zusätzlich eine Gratis-Autowäsche, wenn sie wisse, wer Innenminister von Nordrhein-Westfalen sei. Für Celina kein Problem. „Herbert Reul“, sagt sie. Richtig. Dann überrascht Daniel Danger die junge Frau: „Jetzt, wo wir uns hier gerade über ihn unterhalten, sieht der Herr da vorne Herbert Reul nicht verdammt

ähnlich?“ Der Herr sieht ihm aber nicht nur ähnlich, sondern er ist es auch. Der Innenminister vergewissert sich bei der künftigen Polizeianwärterin zunächst, ob sie Celina Meckbach sei. Als sie bejaht, überreicht er ihr einen Umschlag. „Das ist die erste Dienstantrittsbescheinigung, die ich vergebe“, sagt Reul zu der 18-Jährigen. „Und die kriegen sie.“ Gefilmt wurde die Überraschung mit mehreren versteckten Kameras und kann auf YouTube angeschaut werden. Seit 1. September ist Celina nun „drin im Team“ und absolviert ihr duales Studium zur Kommissarin.



Die Eifel verleitet PS-Enthusiasten immer wieder dazu, sich nicht an die Geschwindigkeitsbegrenzung zu halten. Kommissaranwärterin Ann-Christin Benoit hat beim Verkehrssicherheitstag der Kreispolizeibehörde Euskirchen mitgeholfen, den Kontrolldruck zu erhöhen.

Foto: Tim Wegner

**Streife** wird herausgegeben vom  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



**POLIZEI**  
Nordrhein-Westfalen